Germ. g.
391

Germ. gen
391

Ug.ᵃ 4635ᵈ

R

Der wohlthätige Reisende oder Anecdoten von der Reise Josephs II. nach den Niederlanden, Holland ꝛc.

Strepitus fastidit inanes
Inque animis hominum pompa meliore triumphat.
CL. CLAVD.

Frankfurt am Mayn,
bey den Gebrüdern van Düren. 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Wenn man einen Regent lieb hat, so giebt man auf alle Schritte desselben aufmerksam Achtung, und die Thaten desselben werden sorgfältig gesammelt und von einem Munde zum andern wiederholt. Der patriotische Eifer unserer Enkel bewahret diese Denkmäler der Geschichte bis auf die entferntesten Nachwelt auf.

Heinrich der IV. konnte gewiß den Franzosen nicht werther gewesen seyn,

als Joseph der Zweyte uns ist. Seine Reise sollte andere Regenten zur Nachahmung reitzen. Denn was kann für einen Fürst mehr Wonne seyn, als den Enthusiasmus zu sehen, mit welchem seine Gegenwart alle Herzen seiner Unterthanen erfüllet?

Seit

Seit ungefehr hundert und fünfzig Jahren hatten die Belgen das Glück nicht genossen, einen ihrer Monarchen bey sich zu sehen. Endlich reisete Joseph II. am 22. May von Wien nach den Niederlanden in Begleitung des Generals Tercy ab, und kam am 24. in Regensburg an, immer unter dem Namen eines **Grafen von Falkenstein.** Er stieg im Gasthofe zum weissen Lamme ab, besah alle Merkwürdigkeiten dieser Stadt, und besuchte abends das deutsche Schauspielhaus. Am 25. früh um 5 Uhr setzte Er seinen Weg über Nürnberg und Wirzburg fort, und kam am 27. in Frankfurt an. Er stieg allda im Gasthofe zum Römischen Kayser ab, und begab sich noch am nemlichen Tage in das Werbhaus, wo er Merkmale seiner Freygebigkeit und seiner Zufriedenheit hinterließ. Von da reisete er am 28. früh um vier Uhr ab. Unterwegs ließ er überall Proben seiner herablassenden Volksliebe zurück. Er blieb vor einem Wirthshause, in welchem man sich lustig machte, stehen, gieng ganz allein in das Haus hinein, und fragte den Wirth, der ihn nicht kannte, warum es so lustig

bey ihm hergienge? — Herr, wir halten ein Hochzeitfest! — Könnte ich wohl Antheil an diesem Vergnügen nehmen? — Der Wirth gieng in das Zimmer, um von der Gesellschaft die Erlaubniß zu erhalten, welche auch verwilligt wurde. Sobald er hineinkam, stund jedermann auf. Das Brautpaar wurde ihm vorgestellt und sehr leutselig von ihm empfangen. Er hieß auf die Gesundheit der jungen Eheleute trinken, hielt sich einige wenige Zeit mit Theilnehmung an dieser festlichen Freude auf, und nahm endlich Abschied von der Gesellschaft, deren Freude noch vergrössert wurde, als sie, bey Wegnehmung einer Weinflasche zum Einschenken, unter derselben auf dem Tische eine Anweisung von sechshundert Gulden, unterschrieben: Joseph II. fand, mit dem Befehl an ein Comptoir, diese Summe sogleich bey Vorweisung, als eine Aussteuer für die jungen Eheleute zu bezahlen.

Unterwegs traf er einen alten Soldat an, welchen er fragte, wohin er gienge? Der Soldat antwortete, er gienge ein wenig spazieren. Der Kayser setzte die Unterredung fort und sagte zu ihm: Ist es wahr, guter Freund, daß es den Soldaten nicht gut geht, und daß sie nicht so gehalten werden, wie es die Befehle

Sei-

Seiner Majestät erfodern? Der Soldat antwortete: Was mich betrift, so kann ich mich nicht beklagen. — Wie lange habt Ihr Seiner Majestät gedient? — Vierzig Jahre. — So habt Ihr also mehrere Feldzüge mitgemacht und verschiedenen Schlachten beygewohnt? — Herr! ich bin bey drey Schlachten mit gewesen; in der einen haben wir so und so viel Kriegsgefangene gemacht; bey einem andern Angriffe mußten wir zurückweichen; in dem und dem Jahre haben wir die und die Stadt weggenommen ꝛc. Hierauf fragte ihn der Kayser um seinen Namen, und verließ ihn, um sich bey den Vorgesetzten dieses alten Kriegers zu erkundigen, ob dasjenige, was er ihm erzählt hatte, wahr wäre, und ob er sich immer gut gehalten hätte. Er erhielt zur Antwort, daß sich wirklich alles also verhielte. Diesem zu folge ließ er ihm 40 Ducaten zustellen und machte ihn zum Officier.

Wo sich das Gerücht von seiner Ankunft verbreitete, lief jedermann haufenweise zu. Als er bey einem solchen Gedränge einmal zu Fusse spazieren gieng, fragte er eine Magd, wohin denn alle die Leute liefen? Haben Sie denn nicht gehört, lieber Herr, versetzte die Magd in völligem Enthusiasmus, daß unser Kayser durch die grosse

Strasse vorbey kommen soll? — Das glaube ich nicht; ich versichere Euch, daß er da nicht vorbey kömmt, und daß alle die Leute, die da zusammenlaufen, den Kayser nicht sehen werden. — Ich bin doch recht unglücklich, erwiederte das Mädchen, ich kann also Joseph den Zweyten, von welchem man so viel Gutes sagt, nicht sehen. — Es könnte wohl möglich seyn, daß Ihr den Kayser gesehen habt, ohne daß Ihr es wißt, sagte er; übrigens, seht einmal, hier steht er. Mit diesen Worten gab er ihr ein Goldstück, auf welchem sein Bildniß geprägt war; hiermit verließ er sie in grossem Erstaunen.

Als der Kayser über Trier in Igel, dem ersten Orte in der Provinz Luxemburg angekommen war, stieg er aus seinem Wagen heraus, um ein Denkmal der Römer zu bewundern, und kam am 31. May in dieser Hauptstadt an.

Gedicht

bey Gelegenheit der Reise des Kaysers in die Niederlande,

von

Herrn Dumont, Rathsherrn in Cölln, und Mitglied der Münchner Academie.

Er ist es! — es ist der Trajan Joseph, Kayser der Deutschen! Es ist der Held, den der Himmel erwählt hatte, um die Erde für den Verlust Theresens schadlos zu halten! Sie sind entflohen, jene Tage der Traurigkeit; die Finsternisse verschwinden, und reizende Bilder treten an deren Stelle; eine reinere Sonne geht auf und zerstreuet mit ihren durchdringenden Stralen die Wolken, welche Donner und Sturm trugen. Die Thränen des Kummers, die aus aller Augen flossen, sind in Freudenthränen verwandelt; das Glück steigt aus den erhabensten Pallästen bis in die niedrigsten Hütten herab. Die gerührten Erdebewohner fallen der gekrönten Tugend zu Füssen, huldigen ihm, und der Weihrauch des Dankes zieht bis gen Himmel empor.

Er ist es! — mit sanfter Majestät zieht er einher und mit ihm ziehen Trost und Freude über=

überall ein. Auf seinen Wegen erschallt die Trompete der Fama und verkündiget seinen Ruhm; kaum leiht er diesem Schalle sein Ohr; sein einziges Bestreben ist, Ruhm zu verdienen.

Tochter des Himmels, Menschenliebe! mit dir allein beschäftigte sich sein empfindsames und großmüthiges Herz. Er hilft den Unterdrückten auf; er trocknet die Thränen der Unglücklichen ab; sein Arm erhält die Unschuld und führt sie triumphirend durch das Gedränge der Boshaften. So verliessen einst im goldenen Zeitalter die Götter die himmlische Wohnung und unter der Gestalt der Sterblichen kamen sie, um mit ihnen als Freunde zu leben.

Heil dir, Cäsar! — Hörest du das von tausend Stimmen wiederholte Freudengeschrey? Heil dir! dich zu sehen, ist ein Fest für die Völker der Erde. Das donnernde Erz kündigt dich nicht an; du kömmst ohne Pracht und ohne schimmerndes Gepränge, von deinen Tugenden allein begleitet.

Wie beschämst du jene stolzen Sieger, die pralend mit dem schimmernden Gepränge der Schlachten und der auf Gold geprägten Städte, trotzig auf die Beute tausend in ihrem Gefolge mitgeschleppter Sklaven, sich auf einem

Tri-

Triumphwagen fortziehen liessen! Ach! die zitternde Menschenliebe folgte ihnen mit verschleyerter Stirne ins Capitol nach; aber dir folgt sie, Kayser, dir folgt sie, diese Menschenliebe, immer lächelnd und mit Blumen bekränzt. Du bist nicht eifersüchtig auf einen eiteln Ruhm; die Befriedigung deines eigenen Bewußtseyns ist deine Belohnung; für dich ist jeder Tag ein Tag des Triumphs, und die Welt ist dein Capitol.

Jene Väter der Völker, jene guten Könige des Alterthums, deren Namen die Geschichte in ihren Jahrbüchern verewigt hat, leben alle in dir wieder auf. O! Cäsar! ein einziger deiner Blicke erweckt die Talenten; deine friedlichen Staaten blühen unter deinen Gesäzen; Minerva bedecket dich mit ihrem Schilde und mit der Keule des Herkules schlagen deine Hände die wiederauflebenben Häupter der schrecklichen Chicane nieder; ehedessen in Pannoniens Feldern auf den Aermen deiner Mutter getragen, schienst du schon durch dein Lächeln diese tapfern Krieger, die für sie zu sterben bereit waren, aufzumuntern.

Als Anführer der Helden, bist du doch dabey noch der Freund des ruhigen Landmannes; schon leh=

lehret in Mähren eine Säule die Nachwelt, daß Hände, welche den Scepter trugen, auch Furchen gezogen haben. Niemals war der Pflug so nahe am Trone gewesen; der vor Dankbarkeit entzückte Feldbauer hob die Augen gen Himmel, der ihn mit Segen überschüttete; und das Vorurtheil sah mit Erstaunen die Würde des Menschen dem Ackersmanne wiedergeschenkt.

Stolz auf die Ehre, unter deinen Gesätzen zu fliessen, beut dir die Schelde den Zoll ihres Stroms an; während dem als die blutige Zwietracht mit einer wütenden Hand die vom Columb entdeckten Gegenden verheeret; zur nemlichen Zeit, da die weiten, den Stürmen des Krieges überlassenen Meere mit feindlichen Schiffen bedeckt sind, siehst du auf eben diesen Meeren schwimmende Vorrathsschätze, mit einem beschützenden Donner bewaffnet, ohne Furcht unter dem Schatten der Adlersflügel, mit Reichthümern beladen, ruhig in deine Häven einlaufen.

Nimm es, o Cäsar! nimm es, das Opfer der dankbaren Völker! von den Städten Illyriens und Oesterreichs, von den Ufern der ungestümmen Donau, von den Gebirgen Tirols und von den blühenden Feldern Ausoniens steigen in tausend Sprachen Wünsche für dich gen Himmel;

mel; aber die Herzen der Menschen haben nur Eine Sprache für Joseph.

Die Stände von Luxemburg schickten jemand ab, um sich zu erkundigen, ob dieser Fürst bald ankommen würde. Der Abgeschickte traf ihn nicht weit von der Stadt an und fragte die in der ersten Kutsche befindlichen Personen, in welchem Wagen sich Seine Majestät befände? Der Kayser selbst antwortete: **in dem Dritten.** Der Abgeschickte kehrte sogleich zurück, nahm einen andern Weg, traf aber dennoch diesen Fürst, der ihm vorgekommen war, nahe bey den Vestungswerkern an, wo sich ziemlich viele Leute befanden. **Der Kayser kömmt, rief er, er ist in dem dritten Wagen!**

An dem ersten Schlagbaume fragte der Zollbeamte, wer er wäre? **Ein Fremder,** sagte der Kayser. Ich muß immer den Namen wissen; ich habe den Befehl dazu, sagte der Zollbeamte. Nun sagte der Kayser: **Der Graf von Namur.** Bey diesen Worten bebte der Zollbeamte vor Schrecken zurück; aber Joseph II. sagte ihm, er sollte nur ganz ruhig seyn, und gab ihm etwas.

Jederman war aufmerksam darauf, den dritten Wagen zu sehen, da doch der Kayser

in dem ersten war; aber er wurde erkannt, als man ihn aufrecht stehend sah, wie er sehr leutselig mit seinem Hute grüßte; sehr oft nahm er diese Stellung an, wenn er in die Städte seines Reiches einzog. Er stieg in dem Gasthofe zu den sieben Schwaben ab, wo sich die Lieutenants von der Stadtgarnison befanden, um seine Ankunft dem Commandant, Herrn von Vogelsang, zu melden. Nach der Mittagstafel, welche nur eine halbe Stunde lang währte, besuchte er die äussern Vestungswerke und gegen Abend die innern Vestungswerke und das Fort der Bock genannt. Das Corps der Officiers wollte ihm folgen, er gab solches aber nicht zu, und nahm nur den in seinem Gefolge befindlichen General Tercy, den Herrn von Vogelsang, den Obristlieutenant Zitwitz und den Herrn Berger, Capitain der Ingenieurs und Mineurs mit. Als die Burger abends angefangen hatten, die Stadt zu beleuchten, und der Kayser es wahrnahm, so befahl er, daß man aufhören sollte, und die Wache besetzte die Strassen, damit Seine Majestät nicht in der Ruhe gestöret würden.

Am 1. Junii morgens um sieben Uhr zogen vier Grenadiercompagnien mit einem Bataillon von Kaunitz aus. Der Kayser und der General Tercy, welche sich eine hal-

be

be Stunde vorher auf dem Exercierplatz begeben hatten, unterhielten sich mit den ältesten und erfahrensten Kriegern und liessen hierauf die Grenadiers manöuvriren. Es wurde im Feuer exercirt und der Kayser blieb bis zu Ende. Um nicht durch Wiederholungen zu weitläuftig und dem Leser beschwerlich zu werden, wollen wir hier einmal für allemal nur sagen, daß dieses in allen Garnisonsstädten geschah. Er besuchte ihre Vestungswerker, und alles, was einigen Bezug auf die Kriegskunst hat, ihre Hospitäler 2c.

Um zehn Uhr verließ er den Exercierplatz und begab sich in sein Logis, wo er bis um ein Uhr Audienz gab; jederman hatte dazu freyen Zutritt, welches an allen Orten seiner Staaten gleichfalls geschah; die unzähligen Bittschriften, die ihm überreicht wurden, wurden alle angenommen und durch Bezeichnung mit Numern in Ordnung gebracht.

Als der Graf von *** ihm ein Souper und Ball anbot, antwortete ihm der Kayser: **Mein lieber Graf, ich bin nicht gekommen, um zu essen, zu trinken oder zu tanzen, sondern um ernsthaftere und wichtigere Geschäften zu besorgen.** Um sechs Uhr abends begab er

sich ins Zeughaus, untersuchte die Artillerie, und that bey dieser Gelegenheit verschiedene Fragen an diejenigen, welche das Glück hatten, ihn zu umgeben.

Am 3. wohnte er dem Hochamte in der Pfarrkirche bey, und wollte durchaus den Platz unter einem Himmel, der besonders dazu errichtet worden war, nicht annehmen. Er kniete sich mitten unter dem Volke nieder, und sagte: **Vor dem höchsten Wesen sind wir alle einander gleich.** Gegen den verehrungswürdigen Pfarrer dieser Kirche bezeugte er sich sehr gnädig und stellte ihm eine beträchtliche Summe für die Armen und Dürftigen seiner beiden Pfarreyen zu, beschenkte auch den Sohn seines Wirths, welcher mit der Gefahr, sein Gesicht zu verlieren bedrohet ward, mit einem jährlichen Gehalte von 50 Thalern.

Niemand besitzt so sehr, als dieser Fürst, jene Kunst zu geben, welche immer noch den Werth der erzeigten Wohlthat selbst übersteigt. Diese Kunst ist besonders in Ansehung solcher Dürftigen nothwendig, welche das Andenken an einen vorigen glücklichern Zustand ihr gegenwärtiges Unglück desto empfindlicher fühlen läßt. Der Kayser linderte den Kummer solcher Unglücklichen durch Trost und reichliche Geschenke; er beschenkte

auch

auch die Garnison dieser Stadt. Jeder Unterofficier bekam einen kleinen Thaler und jeder Soldat vier Schilling. Eben dieses that er auch in den andern Städten.

Als er eines Tages hörte, daß die um ihn herumstehenden Luxemburger zu einander sagten: Wie leutselig ist er! wie gütig ist er! ach! der gute Herr! wandte er sich gegen sie und sagte zu ihnen: Ey! meine Kinder, worüber verwundert ihr euch? bin ich nicht euer Vater und euer Freund?

Bey seiner Abreise nach Namur ward jederman bis zu Thränen gerührt; alle Einwohner schickten mit lauter Stimme ihre Wünsche gen Himmel für die Erhaltung ihres erhabenen Regenten. Der Wirth in dem Gasthofe, wo er logirte, war ein verehrungswürdiger Greis. Kurz zuvor, ehe der Kayser abreisete, warf sich dieser Alte weinend zu dessen Füssen. Joseph II. hob ihn sogleich auf und fragte ihn, was er wollte? Ich habe einen Sohn in Eurer Majestät Diensten, sagte dieser gute Vater, und alle meine Wünsche wären erfüllt, wenn ich ihn noch sehen könnte, ehe ich in die nahe vor mir offen stehende Gruft hinabsänke. — Der nachdrucksvolle Eifer, mit welchem der gute Alte diese Worte vorbrachte, rührte sei-

nen Beherrscher, welcher ihn um den Namen und den Grad seines Sohnes befragte. Er nannte ihn, und sagte dabey, er ist Fähndrich und steht in Siebenbirgen. Sogleich zog der Kayser das Aufführungsverzeichniß aus seiner Tasche und fand ihn darinn von seinen Vorgesetzten gut anempfohlen, sowohl wegen seiner richtigen Dienstleistung als auch in Ansehung seines übrigen löblichen Verhaltens. Der Kayser gab ihm hierauf 150 Ducaten, bezeugte ihm seine größte Zufriedenheit und sagte zu ihm: Hier dieß soll dazu dienen, Ihren Sohn besser auszustaffiren; denn er wird bald kommen und Sie als Hauptmann besuchen.

Am 4. nach der bey den Franciscanern angehörten Messe reisete er nach Namur ab, und grüßte jederman mit jener leutseligen und gnädigen Mine, die ihm ganz besonders eigen ist. Wie viel würden die Grossen dadurch über die Herzen gewinnen, wenn sie statt jenes strengen und trotzigen Stolzes, der Furcht und Haß erregt, Huld und Liebe blicken liessen! — Ehedessen wurde dieser Fehler den Deutschen vorgeworfen. Aber so mächtig wirket das Beyspiel; seit Joseph dem Zweyten findet dieser Fehler nicht mehr statt.

Aus-

Auszug aus einem Briefe aus Luxemburg, nach der Abreise des Kaysers.

Wir haben das Glück gehabt, unsern Erdengott zu sehen. Wie so entfernt von aller Pracht! Er kam ohne Gefolg, wie ein Privatmann, in einem grauen Kleide. Die übrige Zeit hatte er eine grüne Uniform mit rothen Aufschlägen an, die ihm überaus gut stund. Ich habe ihn oft bey dem Exerciren gesehen; er spricht gut Französisch und ist gegen jederman sehr höflich. Man konnte zu ihm gehen, wie zu einem Freunde. Madame Corard gieng zu ihm und stellte ihm vor, daß sie noch nicht für ein Grundstück bezahlt worden wäre, welches man ihr im Jahre 1740 weggenommen hatte, um es zum Walle zu gebrauchen. Der Kayser sagte zu ihr: **Madame, ich werde für Ihr Anliegen besorgt seyn, und Sie sollen Ihre Bezahlung erhalten, sobald ich in Brüssel seyn werde.** — Wenn er bey seinen Officiers ist, so will er immer haben, daß sie den Hut sollen aufsitzen lassen. — Als die Magistratspersonen in der Audienz waren, sagte er zu ihnen: **Ich wollte wünschen, meine Herren, daß Sie in das innerste**

meines Herzens sehen könnten; Sie würden finden, wie wehe es mir thut, daß ich nicht jederman glücklich machen kann. Seyen Sie versichert, meine Herren, daß ich aus allen meinen Kräften mich bestreben werde, es so weit zu bringen.

Er war mit den Vestungswerkern sehr wohl zufrieden; aber er erschrack, als er die Pulvermagazine in der Stadt sah, und er versprach, solche draussen vor der Stadt anlegen zu lassen; sie sollten nur in Kriegszeiten wieder in die Stadt verlegt werden. Dieß verursachte eine allgemeine Freude.

Der Kayser steht immer sehr früh auf. Eines Tages stund er schon mit Tages Anbruch an der Thüre des Hauses, wo er logirte, zwischen den beiden Schildwachen und besprach sich mit einem Bauer, der ihn fragte, ob der Kayser hier wohnte? — Er unterhält sich oft mit den Soldaten und fragt sie, ob sie zufrieden sind, ob ihre Officiers nicht ungestümm mit ihnen verführen, und diesen empfiehlt er nachdrücklich, daß sie sich leutselig gegen jene betragen sollen; denn, sagt er, sie sind Menschen, wie wir.

Ich sah ihn am Fenster liegend mit dem Ingenieurhauptmann, Herrn Berger, der

im-

immer mit ihm gieng; sie sprachen mit einander und lachten über die verschiedenen Begebenheiten, die seine Reise veranlaßte; er spricht gern davon.

Als er in die Casernen gieng, sah er einen Grenadier, welcher die Stiefel seines Officiers wixte. Er sagte zu ihm, daß er zu ihm kommen und auch die seinigen holen sollte. Der Grenadier erwiederte hierauf: Herr Kayser, ich hätte mir eine Gnade von Ihnen zu erbitten; ich möchte mich gern mit einem hübschen Mädchen verheyrathen. — Was wollt ihr denn thun, wenn Ihr geheyrathet seyd? — Ich will Soldaten machen, zum Dienste eurer Majestät. — Der Kayser fieng an zu lachen, gewährte ihm seine Bitte, und gab ihm fünf Ducaten zur Hochzeit.

Er kostete das Brod der Soldaten und sagte hierauf: meine lieben Freunde, dieß Brod ist gut und sehr nahrhaft. Hernach aber sagte er bey Seite zum Herrn Berger: das Brod ist nicht gebacken und gesalzen genug; seyen Sie besorgt, daß darauf Acht gegeben werde. Die Soldaten bezeugten hierüber die größte Freude. Joseph der Zweyte versäumt keine Gelegenheit, das Schicksal seiner Untergebenen zu verbessern. Dem Soldaten, von dessen Por-

tion er das kleine Stück abgeschnitten hatte, gab er vier Ducaten, und sagte zu ihm: Es ist billig, guter Freund, daß ich Euch dasjenige bezahle, was ich genommen habe.

Als er in eine Stube kam, in welchem ein Soldat lag, deckte er dessen Bett auf, kehrte die Matratze um, um zu sehen, ob sie im guten Zustand wäre, und der Soldat rief: Vivat! diese Nacht werde ich gut schlafen; denn mein Kayser hat mir mein Bett gemacht.

Anderer Brief aus Luxemburg.

Das Andenken Seiner Majestät des Kaysers, welcher uns am vierten dieses Monats verlassen hat, wird den Einwohnern dieser Hauptstadt ewig unvergeßlich bleiben. Sie werden den Eindruck, den die Gegenwart dieses Fürsten auf sie gemacht hat, ihren Kindern und Enkeln empfindungsvoll erzählen, und das Gefühl ihres Herzens in die Herzen der jungen Horchenden ausgiessen. Die Weisen haben an ihm den thätigen und fleißigen Mann, den Feind des Leichtsinnes und der Weichlichkeit und den Freund des Wahren und des Nützlichen bewundert; die

Bürger des Staates haben an ihm den Vater des Vaterlands, den für das Wohl seiner Unterthanen immer besorgten und mit dem allgemeinen Besten immer beschäftigten Regent geliebt; die Armen haben die Durchreise eines Fürsten gesegnet, dessen Freiwilligkeit bis in den elenden Aufenthalt der Dürftigen und der Gebrechlichen gedrungen ist; die Christen haben sich in der Religion ihrer Väter durch vielfältige Beweise einer wahren und getreuen Anhängigkeit an den alten Glauben des Evangeliums befestigt; alle waren äusserst gerührt von jener Güte, von jener allgemeinen und sich immer gleich bleibenden Leutseligkeit, welche allen Klassen von Bittenden einen freien Zutritt verstattete, und sich auf eine Art, die sich nur empfinden, aber nicht beschreiben läßt, mit jenem Charakter der Grösse und der Würde in den gewöhnlichsten und gemeinsten Reden und Handlungen vereinigte, was Quintilian imperatoria virtus nannte, ein wahrhaft philosophischer König, spiritus principalis.

Am Tage vor der Abreise des erhabenen Monarchen, bat ein junger Maler, namens Peter Maisonnet, ein Schüler des berühmten Bruders Abraham aus der Abtey von Orval (*), Seine Majestät um die Erlaubniß,

(*) Der Abt von Orval hat eine Art von Maleraca-

niß, Dero Portrait zum Trost eines Volkes, welches nun sein geliebtester Kayser sobald verlassen würde, verfertigen zu dürfen. Der Kayser, welcher den ganzen Morgen keinen Augenblick für sich gehabt hatte, willigte darein, saß dem jungen Maler drey viertel Stunden lang während der Mittagstafel, unterhielt sich mit ihm, und munterte selbst den Pinsel eines Anfängers auf, welcher, unerachtet aller der Regungen der lebhaftesten Freude und der ehrfurchtsvollsten Schüchternheit, uns dennoch, wie es scheint, das Bild desjenigen getreu geschildert hat, welchen

academie errichtet, in welcher verschiedene arme Jünglinge und andere, die Lust dazu haben, in dieser Kunst von einem vortreflichen Meister unterrichtet werden. Seine Majestät hörten mit besonderer Zufriedenheit und Theilnehmung den Bericht an, welchen dieser junge Maler von diesem Institut erstattete. Ueberhaupt werden die nützlichen Kenntnisse mit dem besten Erfolge in der ruhigen Einsamkeit dieses erbaulichen Hauses gelehrt. Einer von den Layenbrüder arbeitet vortreflich in Eisen, und ein anderer in Holz; wieder ein anderer ist ein sehr geschickter Apotheker &c. &c. Die Künste werden in der Stille des Nachsinnens zur Vollkommenheit gebracht; da indessen der Leichtsinn und die Zerstreuung sie in die Schranken des Mittelmäßigen einschliessen; die grossen Bewegungsgründe der Religion verhindern das Ermüdende und beugen dem Ueberdrusse vor; da indessen der Eigensinn und üble Laune das Schicksal derselben bey den Weltleuten bestimmen.

chen länger zu besitzen, die Stadt und die ganze Provinz sehnlichst gewünscht haben.

Auszug aus einem Briefe aus Namur, über die Ankunft des Kaysers.

Ich bin lang davon überzeugt gewesen, daß das beste Regierungssystem das Democratische sey. Ich glaubte damals, daß nur in den Republiken die Unterthanen glücklich seyn könnten; denn ich dachte, es gäbe keine freye Menschen ausser den Republikanern; aber seitdem ich in dem Gebiete Seiner Kayserlichen Majestät wohne, habe ich meinen Irrthum erkannt und eine ganz andere Meynung angenommen. Die Unterthanen dieses Fürsten geniessen eine so wahrhafte und so wirkliche Freyheit, als jene war, die ich ehedessen genoß, da ich unter der Herrschaft einer Republik lebte. Weisen Gesätzen, die der Regent selbst unverbrüchlich hält, unterworfen, fühle ich weder Furcht noch Angst, weder wegen meiner Güter, noch wegen meiner Person. Die geringste Ungerechtigkeit, die ich erlitte, würde von dem Regent aufs

schärfste bestraft werden. Dieser gute Fürst ist keiner von jenen, welche glauben, daß der erhabenste Rang, den sie besitzen, alle Menschen unwürdig mache, sich ihnen zu nähern. Zu allen Zeiten, an allen Orten läßt Joseph der Zweyte alle Unglücklichen, weß Standes sie auch immer seyn mögen, zu sich. Seit einigen Tagen befindet sich der Kayser in seinen Staaten der Niederlande. Er ist da angekommen, wie ein guter Vater, der seine Kinder besucht. Nichts von allem dem, was ihn umgiebt, kündigt an ihm die Oberherrschermacht an, die er besizt. Er schleppt weder Höflinge, noch Staatsräthe in seinem Gefolge nach sich; er ist nicht von unnützen Dienern umringt, die, mehr damit beschäftigt, die Gelegenheit ihn zu hintergehen zu finden, als beeifert, ihm wirklich zu dienen, ihm unaufhörlich schmeicheln würden; kein Haufen von Wächtern macht eine Burg um ihn herum, welche die Wahrheit verhindern würde, bis zu ihm zu dringen.

Alle Thaten des Kaysers sind Handlungen eines Fürsten, der weiß, daß er ein Mensch ist und daß er über Menschen gebeut. Nur in so weit fühlt er die ihm verliehene Oberherrschermacht, als er wohlthun kann. Das Vergnügen zu herrschen scheint ihm nur deswegen angenehm zu seyn, weil er dadurch die

Freude

Freude genießt, seine Unterthanen glüklich zu machen. Joseph besitzt die Wohlthätigkeit des Titus, die Gerechtigkeit des Trajans und das gute Herz Heinrichs des Vierten.

Als er erfuhr, daß gewisse Richter die Gerechtigkeit so langsam verwalteten, ließ er sie vor sich kommen, und sagte zu ihnen: Ihre Langsamkeit, mit welcher Sie die Processe verzögern, ist meinen Unterthanen nachtheilig; seyen Sie thätiger, fleißiger, arbeitsamer; dieß ist ihre Pflicht; die meinige ist, Sie dazu anzuhalten, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun.

Er hat nur vier in Aemtern stehende Personen bey sich; er speiset mit ihnen. Dieß ist eine Lehre, die er jenen stolzen und übermüthigen Menschen giebt, die sich schämen würden, Leute von geringerm Herkommen, als sie sind, an ihre Tafel zuzulassen.

Als er hier ankam, schickte man ihm eine Wache zu; aber er sagte zu den Anführern derselben: meine Wächter sind meine Unterthanen; auf ihrer Liebe beruht meine Sicherheit.

Sie können nicht glauben, mein lieber Landsmann, wie einsichtsvoll dieser gute Fürst ist; er will alles mit eigenen Augen

sehen, und beurtheilt alles mit der größten Kenntniß. Ich war nicht weit von ihm entfernt, als er gestern das Schloß besah. Er fand, daß die Vestungswerker in gutem Stande und wohl unterhalten, aber zu offen und folglich nicht sicher genug wären. Er fand, daß man an verschiedenen Orten der Brustwehren unnützen und übelverstandenen Aufwand gemacht hatte, indem neue Mauern auf alte gesetzt worden waren, deren Grundveste die obere Last nicht lange zu tragen vermöchten. Er fand auch, daß die Garnison nicht in gehöriger Verhältnisse mit der Wichtigkeit der Vestung stünde. Es giebt kein Merkmal der Freundschaft, ja, man kann sogar wohl sagen der Hochachtung, so er nicht unserm Gouverneur, Herrn von Hertel, erwiesen hätte; oft nannte er ihn: **verehrungswürdiger Greis.** Die bürgerlichen Hospitäler und das Soldatenhospital waren auch ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; ich habe gesehen, wie er von einem Bette zum andern gieng, und die darinn liegende befragte, wie sie sich befänden, wie es ihnen gienge, ob sie zufrieden wären, ob man für sie sorgte; die einen tröstete er, andere munterte er auf. Er wollte die Arzneyen sehen, und kostete die Brühe, die man den Kranken gab. Zu Mittag konnte ihn jedermann speisen sehen. Er blieb, nach seiner

Ge-

Gewohnheit, nur eine halbe Stunde oder höchstens drey Viertelstunden an Tafel. Abends speiset er, wie man mir gesagt hat, nichts weiter, als nur ein wenig kaltes Fleisch. Alle diejenigen, die ihm Bittschriften überreichen wollten, durften es thun; er nahm sie alle an, und sein Secretaire setzte die Numer darauf.

Gestern früh fragte er, ob jemand da wäre, der ihn zu Madame von Hertzelles führen wollte, welche bey den Benedictinerinnen wohnt. Ein Barbier bot sich dazu an. Er frühstückte bey dieser Dame, welche Gouvernantinn der Tochter Seiner Majestät gewesen war, und während der ganzen Zeit dieses Besuchs nannte er sie immer seine gute Mama. Abends verfügte er sich wieder zu ihr und aß etwas weniges bey ihr.

Als er sich von dem Barbier wieder in den Gasthof zurückführen ließ, fieng dieser Mann ein Gespräch mit dem Kayser an, und sagte, daß er eine Bitte an Joseph den Zweyten zu thun hätte; er wäre kein Eingebohrner der Stadt, und bäte von ihm, daß er seine Kunst frey treiben dürfte, um die Schwierigkeit zu vermeiden, die er von Seiten

ten der Zünftigen zu befürchten hätte, als welche ihn immer verfolgten. Nu denn, antwortete der Monarch, melde Er sich nur an dem gehörigen Orte und sage Er dabey, daß Joseph der Zweyte Ihm und Seinen Kindern die von Ihm gesuchte Freyheit verwilligt, mit dem Verbot, daß niemand sich unterstehen solle, Ihn deßfalls im mindesten zu beunruhigen. — Man stelle sich das Erstaunen und die Bestürzung des Barbiers vor, als er merkte, daß er so frey mit dem Kayser gesprochen hatte; voll Angst und Ehrfurcht gegen seinen erhabenen Herrn fiel er vor ihm nieder auf die Kniee und bat ihn demüthigst um Vergebung. Der Kayser fand sich durch die Freyheit dieses Mannes gar nicht beleidigt, gab ihm fünfzehn Louisdor, und schickte ihn mit der größten Huld fort, um seinen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Als er von hier abreisete, stellten sich die Bürger, um ihrem Beherrscher ihren Eifer und ihre Zuneigung zu bezeugen, in Reihen auf den Strassen, wo er durchfuhr. Der Kayser bewies sich sehr huldreich gegen sie. Die Bürger stunden und giengen auf Stelzen, worinn die Einwohner von Namur überaus geschickt sind.

Am nemlichen Tage, den fünften dieses, kam Joseph der Zweyte nach Charleroy. Er besuchte die Invaliden, unterhielt sich mit ihnen, fragte nach den Schlachten und Belagerungen, bey welchen sie zugegen gewesen waren, und ertheilte ihnen Belohnungen nach dem Verhältniß ihrer geleisteten Dienste.

Den folgenden Tag begab er sich in das Schloß von Marincont und hierauf nach Mons. Der Prinz von Ligne, als Gouverneur, commandirte die Wache an dem Thore mit dem Herrn Hoffmann, welcher vor dem Wagen des Kaysers vorangieng. Alle Truppen stunden auf dem grossen Platze unter den Waffen. Er stieg an dem Gasthofe zur Kayserkrone ab, wo das immerwährende Zurufen des Jubelgeschreys ihn nöthigte, sich am Fenster zu zeigen, um die Wünsche des Volkes, das begierig war ihn zu sehen, zu befriedigen.

Er unterhielt sich mit dem Herrn Browet und besonders mit dem Präsident des Raths über die Art, wie die Civil- und Criminalgeschäften betrieben würden; und empfahl ihm, auf die Beschleunigung derselben immer ein wachsames Aug zu halten.

Am 8. exercirte er die Dragoner; wenig Leute waren Zuschauer; denn es geschah schon mit Anbruch des Tages. Er war zu

Pferde,

Pferde, grün gekleidet mit rothen Aufschlägen und Kragen, einer galonirten Weste, gelben ledernen Beinkleidern und einem Ueberrocke gegen den Regen. Als er daselbst hörte, daß ein Soldat mit sehr harten Worten angefahren wurde, sagte er zu demjenigen, der es that: Herr, Sie vergessen sich, dieser Soldat hier ist so gut ein Mensch, wie Sie; er ist Ihr Bruder, so wie er der meinige ist; ich will nicht haben, daß man diejenigen meiner Unterthanen, die sich dem Dienste des Vaterlandes widmen, übel behandle.

Er sprach mit den Soldaten eben so leutselig, als mit ihren Vorgesetzten. Der Prinz von Ligne und der Graf von Arberg führten ihn überall herum, und im Gefolge befanden sich viele Französische Officiers, welche gekommen waren, um ihn zu sehen. Er besprach sich mit ihnen mit der ihm eigenen Güte, die ihm alle Hertzen gewinnet. Unter diesen Herren waren der Graf von La Mark und der Prinz von Lamballe.

Der Kayser gab seine erste Audienz den Damen von Choiseuil und von Kaunitz; den vier Aeltesten des adelichen Stiftes von Sainte-Waudru, und hernach diesem ganzen Kapitel; die Stiftsdamen wollten ihm die Hand küssen, er zog solche aber zurück und

sagte: Nein, nein, meine Hand ist keine Reliquie. — Er dankte der Geistlichkeit und dem Bettelorden, welche sich einstellten, um ihn zu complimentiren; überhaupt aber nahm er gar keine feyerliche Anrede an, und sagte zu ihnen: Seyen Sie meiner eingedenk; ich empfehle mich in ihr Gebet.

Joseph der Zweyte beweiset die Richtigkeit der Anmerkung des Voltaire, welcher sagt, daß die guten Fürsten niemals glauben, daß sie so sehr geliebt werden, als sie es wirklich sind. Der Kayser sagte am Tage vor seiner Abreise, da ein von den reinesten Freude entzücktes Volk ihn umgab, zum Grafen von Arberg: es dünkt mich, daß ich in den Niederlanden nicht gehaßt werde? Ihre Belgen wissen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, antwortete ihm der Graf. Ich habe sie auch sehr lieb, erwiederte der Kayser.

Patriotisches Gedicht,

so dem Kayser vor dessen Abreise aus Mons von dem Abbe Delobel überreicht worden ist.

Fürst, der du die Liebe der Welt und das Beyspiel der Regenten bist; endlich sehen wir dich in dem Schoose unserer Provinzen; wir betrachten diese Stirne, auf welcher die Leutseligkeit den Glanz der Majestät erträglicher macht, diese Huld, die wirklich des besten Monarchen würdig ist. Wer kann an diesen erhabenen Merkmalen den Sohn, den Nachfolger, den Nacheiferer der Cäsarn verkennen? Die ganze Welt hat ihre Blicke auf dich geheftet; sie hat deine erhabenen Tugenden erkannt. O! Ruhm meines Fürsten! o! schönes Feuer, das mich belebt! Möchten meine schwachen Ausdrücke würdig seyn, angehört zu werden.

Glücklich ist es, das Volk, für welches der Himmel ein Oberhaupt, einen Regent gebohren werden läßt, welcher verdienet es zu seyn, der seine Absichten auf das Wohl seiner Unterthanen einschränkt und auf ihr Bestes allein alle seine Entwürfe gründet. Er ist minder König, als Staats-

bür-

bürger; er ist ein Freund des Vaterlandes, dessen Schutzwehre, Liebling und Genie; als Vater seiner Staaten wird er von ihnen verehrt und zärtlich geliebt, von seinen Feinden gefürchtet und bewundert.

Dieß ist die schwache Schilderung deines Bildes. Wenn auch gleich mein schwacher Pinsel in meiner verstaunten Hand das Feuer, von welchem ich entbrannt bin, nicht auszudrücken vermag, so bleibt mir doch wenigstens die Ehre, daß ich (wenn mich auch schon vielleicht mein vergeblicher Eifer zu weit verleitete) dieses Gemälde unternommen habe, welches der Hand eines Apelles vorbehalten war. Ja, Cäsar, deine Güte billigt meine Absicht und verdoppelt das Feuer, das meine Brust erfüllet.

So erhaben die höchste Würde, die unsern Monarchen über die Könige selbst erhebt, seyn mag, so sehe ich doch in **Joseph** den Mensch grösser, als den Kayser. Bisher hat mein Mund der Ausleger meines Herzens nicht seyn können. Ich hasse die Schmeicheley (*), und die reine Wahrheit soll auf meinen Lippen niemals beleidigt werden.

Nie bestund die wahre Grösse darinn, den Oelzweig des Friedens mit Füssen zu treten.

 Der

(*) Ein Gedicht das sich auf Thatsachen gründet, ist von allem Verdacht der Schmeicheley befreyt.

Der Ruhm eines Eroberers ist ungewiß; in einem Augenblick kann er den Haß des Schicksals erfahren; seine Tapferkeit, seine Heldenthaten sind mit blutigen Zügen eingegraben und erhalten den zweyten Rang in der Nachwelt. Titus liebte den Frieden; sein Andenken ist im Segen; er ist einer von den Kaysern, welche die Geschichte werthschätzen. Wenn auch die Nothwendigkeit den Donnerkeil in seine Hände legte, so beweinte er das Schicksal der unglücklichen Menschenkinder.

Der Mörder des Clitus, der stürmische Alexander, weinte darüber, daß es nur Eine Welt gab, die in Asche gelegt werden konnte. Sein Leben und seine Glückseligkeit sind wie ein Schatten verschwunden; sein Name ist in dem Blute gefärbt, das seine Hände vergossen haben. Peter, dieser glückliche Verbesserer seines unermeßlichen Reiches, hat auf den Frieden allein seine Macht gegründet; als Gesätzgeber, aber nicht als Eroberer, führet er in der ganzen Welt den Namen des Grossen. Er war Rußlands Schöpfer und seine weiten Gegenden wurden von ihm durch die Fackel der schönen Künste erleuchtet. Sein großmüthiger Nebenbuhler, der Eroberer von Narva, sah seine Lorbern in den Feldern von Pultava verdorrt;

er floh und eilte, das Unglück seines Lebens in Bessarabiens finstern Wüsten zu verstecken.

Unter so vielen Helden hat dein Herz demjenigen, welcher von dem Menschengeschlechte am meisten verehret wird, den Vorzug gegeben. Auf Titus fiel deine Wahl. Immer groß, immer gerecht, umwindest du dein erhabenes Haupt mit den Palmzweigen des Friedens. Du trittst Zwietracht und Furcht mit Füssen. Werde der Friedensstifter der Nationen! Das stolze Albion, Amerika und Frankreich, die ganze Welt soll die Wage in deine Hände geben. Du weißt, das verschiedene Interesse der Könige abzuwägen; deine Gerechtigkeit ist ein Gott, der die ganze Welt regiert. Wenn deine Klugheit über das Schicksal des Reiches wachet, so flößt sie dir im Schatten des Geheimnisses die Entwürfe ein. Aller Gefahr ist vorgebeugt; deine zahlreichen Kriegsheere bedecken die Fluren des weiten Böhmens. Du bildest deine Soldaten zur grossen Kunst des Krieges; dein Name wirkt mehr auf die Erde, als eine Armee. Wir haben dich schon gesehen, wie du, ohne den Kriegsgott, mitten im Frieden deine Staaten vergrösserteſt; jenes fruchtbare Königreich, das alte Gallicien, und die stolzen Bewohner Lodomiriens, die der goldenen Weltkugel, die in dei-

 ner

ner Hand glänzet, unterworfen wurden, haben in dir ihren ersten Regent erkannt. Glückliches Volk! (denn endlich fangt ihr an, unter den friedlichen Gesätzen unsers grossen Beherrschers glücklich zu werden) bisher hat die Zwietracht eure Felder verheeret; aber ihr werdet, auf ewig in die Reihe seiner Kinder gestellt, ferne von euch Mars und Bellona fliehen sehen; ihr werdet den Frieden unter dem Schutze seines Trones geniessen; er regiert euch als Vater; er erndtet Lorbern ein, die nicht mit dem Blute seiner Krieger befleckt sind; sie sind seiner empfindsamen Seele desto werther. Ferne von mir jenen Tyrann, der mit unerbittlichem Auge das Blut vor ihm hinströmen sieht. Ein solcher König ist nur Soldat, mein Held ist er nicht.

Cäsar! die Menschenliebe läßt immer ihre Stimme in deiner Seele hören; die Liebe zum Vaterlande ist das Feuer, das dich entzündet. Hat die Pest an jenen beglückten Ufern Furcht und Verheerung weit ausgebreitet: so stellen sich deine Heere zur unermeßlichen Grenzveste hin und dein Arm thut der mörderischen Wuth Einhalt; deine glücklichen Völker segnen ihr Schicksal; durch dich sind sie den Schrecken des Todes entrissen.

Ver=

Verbreitet der blasse Hunger seine Verwüstungen, stehen deine weinenden Unterthanen trostlos am Ufer; hat leidiger Frost die Fluren der Schätze der Ceres beraubt: so bringen tausend Wägen, deren Fahrt deine lebhafte Ungedult beschleunigte, den Ueberfluß in den Schoos des Elends? Was sehe ich? Kann ich es glauben? Ja, du selbst, du eilest, deinem sterbenden Volke schnelle Hülfe zu bringen, Ohne jene eitle Pracht, die das Gefolge der Krone ausmacht, ohne Prunk, erscheinst du in Böhmens Gefilden. Wer kann dich verkennen? Volk! du entdeckest unter dem Soldatenkleide den grösten Potentat; einen Vater, dessen Hände deine Thränen abgetrocknet, dessen Sorgen, weit von dir, alle Angst und Kummer verbannt haben. Wir hatten, um ein gleiches Glück zu geniessen, euch um euers harten Schicksals willen beneidet. Füllt der Tod, sagten wir, die entvölkerten Gestade unserer Gegenden mit traurigen Grabmälern an: so kömmt **Joseph der Wohlthätige** uns zu Hülfe; wenigstens sehen wir ihn noch, ehe wir sterben.

So groß war der Eifer des Flamänders, seinen Fürst zu sehen, als du von einer Provinz zur andern wanderteſt, das Unglück linderteſt,

die Sitten verbessertest, die Misbräuche abschafftest und die Herzen erobertest. Der sanfte und werthe Anblick deines erhabenen Bruders hat uns nicht von diesem eifrigen Verlangen abbringen können. Da wir an ihm deine Tugenden und deine Züge wahrnahmen, so sehnten sich unsere Herzen noch mehr als jemals nach dir.

Werther Fürst! (du erlaubst unserer Liebe diese Sprache), nimm endlich das Opfer des dich verehrenden Belgen. Unsere Schätze sind dein; schalte damit wie du willst; brauchst du unser Blut; wir eilen, es zu vergiessen; wir sind glücklich, wenn wir dadurch deinen Ruhm bevestigen können. Aber du suchest nicht, dein Andenken auf vergossenes Blut, auf Leichname und Trümmer zu gründen; eine schönere Tugend entflammt deinen Geist; deine beglückten Völker geniessen im Schoose des Ueberflusses das Glück, das deine Hand ihnen austheilet. Das Glück lächelt uns zu; der Frieden, der süsse Frieden, der zu uns herabgestiegen ist, hat unsere Wünsche erfüllet. Flandern und Brabant haben ihren Verlust vergessen; auf unsern Triften weiden fruchtbare Heerden; besonders aber fielen deine Blicke auf Brüssel. Da lebte noch vor kurzem der großmüthige Prinz, **Karl**,

die-

dieser Feind aller listigen Ränke; er war ein Kenner und Beförderer der Künste, und seine beschützende Hand überhäufte sie gern mit den reichlichsten Wohlthaten; seine Tugenden sind bey uns in unvergeßlichem Andenken. Sieh alle jene Denkmäler, die von seinem Ruhme zeugen, die seine Heldenthaten in dem Tempel der Geschichte verewigen. Sieh auf jener schimmernden Höhe, von welcher tausend Blitze abstralen, jenes belebte Erz, (*) in den Wolken schwebend, wo er der Nebenbuhler Alexanders und des Achilles, den wilden Renner anspornet; so wie man ihn ehemals mitten im ungewissen Schicksal den Tron der Cäsarn unterstützen sah. Sieh noch weiter hin jenen seinem Namen gewidmeten Bezirk (**), der noch neulich mit seiner Bildsäule geziert worden ist; er zeigt sich da unsern Augen mit einer heiterern Stirne; das Scepter der Krieger, das in seiner Hand schimmert, ward von unserer Liebe verfertigt und erregt keine Furcht. Sieh, wie dieses seit langer Zeit unsern Herzen neben Antonin, Trajan und Titus eingeprägte Bild daselbst den Weihrauch erhält, den man denjenigen Tugenden schuldig ist, welche den Staats-

(*) Die Statue Sr. Königlichen Hoheit zu Pferde.
(**) Der Platz genannt: place Lorraine.

bürger, den Held, den wahren Weisen ausmachen; ach! wie sehr verdiente er, noch länger zu leben!

Der gütige Himmel ersetzt uns unsern erlittenen Schaden; das erhabene Paar, gebildet, Herzen zu gewinnen, Christina, Albert, dieß ist die Hoffnung, die uns tröstet! Auch sie werden nun der Gegenstand der Verehrung des Flamänders.

Aber welch unzählbarer Haufen folgt dir auf jedem Schritt nach, harrt voller Bewunderung und verläßt dich nicht? Sieh jene Thränen der Zärtlichkeit, höre jenes Freudengeschrey, welches der ermüdete Wiederhall bis zum Himmel zurückschickt: **hier ist er, der gute Fürst, der so lang erwartet ward, nun werden unsere Greise zufrieden ins Grab sinken.** Sieh, unsere geheiligten Tempel sind mit Blumenkränzen geziert, und der Altar des Herrn ist mit Opfern überhäuft; deine Völker bringen da auf den Knieen liegend tausend Wünsche, tausend Gelübde für deine im Himmel aufbezeichnete Wohlfarth; da liegst du selbst demüthig im Staube und wendest dich mit deinem Gebet an den Ewigen.

Die höchste Tugend ist die Religion; du erkennest ihr Joch und unterwirfst dich ihm. Seit

dem

dem Fehltritte unsers ersten Vaters fodert die Vernunft einen Führer, eine Fackel, die ihr leuchte; diese Fackel ist der Glauben, der den Stolz der Vernunft beschämt; der die leidige Klippe des elenden Unglaubigen ist. Fürst! deine Seele wurde mit der Frömmigkeit genähret; dein Herz ist gegen die Pfeile des Gottlosen in Sicherheit. Als Rom dich in seinen geheiligten Mauern empfing, sah es den größten, den heiligsten unter allen Cäsarn. O! herrlicher Tag! o! ewig merkwürdiger Tag! da du, mit Mühe durch eine unzählbare Menge Volkes durchdringend, ohne Bedeckung, unbekannt, wie ein gemeiner Sterblicher, deinen auf dem Altare geopferten Heiland empfingst. An diesem Orte ward dir jedes Gepränge fremd, und in allen Christen sahst du nur lauter Brüder.

Könige, Fürsten, Potentaten, niemals müßt ihr euch, vom Taumel des Stolzes berauscht, des Gottes schämen, dem ihr dienet; das Volk, dessen Blicke auf euch geheftet sind, betrachtet euch; ihr seyd ihm das Beyspiel der Religion schuldig; es läßt sich von der Unbeständigkeit hinreissen und nimmt immer die Gebräuche, die Tugenden und die Laster der Höfe an.

Unter dem täuschenden und reizenden Namen der Philosophie wirft sich das Laster stolz überall zum

Gott

Gott auf. **Christus** wird beleidigt. Habt ihr nicht schrecklichen Lästerungen gehört, die man gegen ihn ausstößt? Der Bliz ist in euern Händen; es ist Zeit, daß er ausbreche. Die Ungerechtigkeit schmeichelt sich mit allzugrosser Hoffnung, ungestraft zu bleiben. Die Welt ist mit ansteckenden Schriften überschwemmt, der Srom des Unglaubens ist aus den Ufern getreten und wirft die Trümmer seiner zerrissenen Dämme weit weg. Die Gebräuche, die Sitten, die Gesätze sind verderbt. Ach! alles bedrohet uns mit einer unglückseligen Zukunft, wenn diesem überhandnehmenden Uebel nicht bald ein Ende gemacht wird. Gegenwärtig ist **Joseph** das vollkommenste Muster eines tugendhaften Fürsten und eines getreuen Christen. O! stralende Selige der Lotharinger, der Cäsarn, die ihr mit einem einzigen eurer Blicke den Himmel ermesset, die ihr, auf ewig in den Schoos Gottes selbst versenkt, die höchste Wonne der wahren Glückseligkeit geniesset, **Joseph** hat durch seine Tugenden euch gleich zu kommen gewußt; dieser Held, der in eure Fußstapfen tritt, dieser schätzbare Zweig aus zween erhabenen Stämmen, **Joseph** ist nun der erste unter den Sterblichen, alle Herzen beeifern

fern sich, ihm Altäre zu errichten; da wir indessen, in ruhigem Frieden beherrscht, sehen, wie die Welt unser Schicksal beneidet.

Ja, **Cäsar**, alles empfindet, wie sanft deine Gesätze sind; unaufhörlich sind deine Staaten deinem Herzen gegenwärtig; die Arbeit, die sich in denselbigen einen unermeßlichen Werth bahnet, macht deine Grösse, deinen Ruhm und deine Macht bewundernswürdig. Dort wird der pestduftende Sumpf, der mit seinem schwarzen Schlamme das leidige Gift in die Lüfte aushauchte, für die Bemühungen des Landmannes brauchbar gemacht und stellt den erstaunten Blicken eine fruchtbare Ebene vor. Hier macht auf den Ruf deiner Stimme der Feldbau, an seinen Wagen gespannet, die Felder von Temeswar fruchtbar; du bevölkerst die Einöden; mitten in Hungarn haben die Franzosen und Lothäringer ihr Vaterland gefunden. Jener Fluß, dessen Strom jene Thäler überschwemmte, ist in die Schranken seiner Ufer zurückgetrieben, und verschonet unsere Fluren. Hundert bevestigte Wälle setzen deine Grenzen in Sicherheit. Der Türke zittert vor dem Anblick unserer hohen Adler; die Künste kommen haufenweise, um diese reizenden Gegenden zu verschönern Prächtiges Belveder, herrlicher Pallast; deine

Spitze erhebt sich gleich jener zu Versailles. Die Züge des Namens **Joseph**, die auf deinen Mauern gezeichnet stehen, werden dich unsern spätesten Enkeln verehrungswürdig machen; deine alten Ueberbleibsel werden ihnen einst heilig seyn.

Antwerpen! öfne deinen Haven, zerreiß jene tiefe Klumpen, welche die Schelde ehedessen unter ihren Gewässern aufhäufen sah; herrsche noch über die Meere; laß den Frieden und die Billigkeit die traurigen Bande eines verhaßten Vertrags zerreissen (*).

Ich sehe jene Flaggen, jene ungeheure Schiffe; das Band, der Reichthum und die Stütze der Reiche, kommen von den entferntsten Ufern in unsern Haven an, um die Schätze Indiens bey uns auszuschütten. Vergebens suchten der stolzen Engländer und der eifersüchtige Batavier nach ihrer Willkühr auf diesen Gewässern unser Vaterland zur Sklavinn zu machen; unserm glücklichen Vaterland gelang es, diese Fessel zu brechen, welche seine Schiffe auf den Meeren angeschlossen hielten; von Triest und Ostende bis an Bengalens Gestade läßt du den Kayserlichen Adler sich emporschwingen. Deine zer=

(*) Münsterischer Vertrag vom Jahr 1648.

zertheilten Staaten sind nun ein Ganzes, dessen Triebfedern ein glücklicher Handel in Bewegung setzt. Unter dem besten aller Väter mit dem Flamänder vereinigt, sind der Hungar und der Deutsche auf ewig Brüder. Vergebens breitete die Zwietracht ihr Gift aus und suchte das Schicksal Böhmens (*) zu erschüttern; du wußtest ihrer Wuth deinen Muth entgegen zu setzen, und als dein Namen erschallte, sah man den Sturm sich zerstreuen. Nachdem du die Ursachen der Uneinigkeit ergründet hattest, sahst du die Unterdrückung der Schwachen in dem Gesätze, und fandest daß, das Vaterland dem **Cäsar** immer getreu war. Deine Klugheit endigte den Zwist der Völker und der Grossen, und flößte bald andere Gesätze ein; du befriedigtest die entzweyten, und brachtest ihre Gerechtsame in bessere Ordnung; die Staatsklugheit setzte zwischen ihnen ein gerechtes Gleichgewicht

(*) Gegen Ende des Jahres 1777. wurden die Streitigkeiten zwischen den Gutsherren und Bauern im Königreich Böhmen zu beiderseitiger Zufriedenheit geendigt; der Hof nahm seine Rücksicht vorzüglich darauf, den Vasallen alle Erleichterung zu verschaffen, so die Billigkeit gewähren konnte. Bey dieser Gelegenheit erschien eine Kayserliche Königliche Verordnung, welche denjenigen, die bey solchen Veränderungen intereßirt sind, zur Regel dienen wird.

gewicht vest, und das Volk ward freyer, ohne weniger unterwürfig zu seyn; in Zukunft wohnt die Einigkeit in diesen Gegenden.

Aber wohin leitet die Menschenliebe deine Schritte (*)? Was sind das für traurige Orte, deren Thor sich öfnet? Welche rührende Scene stellt sich meinen Blicken dar? Ach! ich erkenne dich unter diesen Unglücklichen, die schon das Schreckenbild des Todes vor sich sehen. Du sprichst; auf deine Stimme hält der Würger seine Sense zurück; deine hülfreiche Hand, die sich über diese Betten ausbreitet, bringt Hoffnung, Leben und Frölichkeit wieder, und ich sehe die Gesundheit mit langsamen Schritten zurückkehren.

Warum kann ich nicht jene göttliche, jene auf ewig unvergeßliche Züge in den Zeitbüchern des Ruhms verewigen! Großmüthige Tugend! wahre Grösse! Ein Fürst, mitten in seinem völligen Glanze, mit dem schönsten Lorber, den der Sieg ertheilet, umwunden, auf den Trümmern des Mars und der Bellona sitzend, die Beute der ganzen Welt in seinen Händen tragend, ganz stolz auf das Joch, das er den Menschen auferlegt, ist nicht so groß, als **Joseph** in diesen

(*) Der Kayser besucht die Hospitäler in Wien.

ken düstern Zufluchtsörtern, wo er die heiligen Gesätze der Menschenliebe ausübt, für tausend Unglückliche eifrig besorgt ist, ihren Schmerz lindert und ihren Bedürfnissen zuvorkömmt. Ach! gerührt von seinen Tugenden, erstaunt über seinen Ruhm, können diese Unglücklichen kaum glauben, daß es ihr Kayser ist, den sie vor den Augen haben. Ja, er ist es; es ist **Joseph.** Ein frommer Monarch. Ein von den Händen der Menschenliebe selbst gebildeter König hält seine höchste Würde nicht für erniedrigt, wenn seine väterlichen Sorgen eure Stütze werden; ihr seyd seine Unterthanen, und dieß ist genug für ihn. Er weiß die Pflichten, welche die Krone auferlegt, allzuwohl; ewig preiset den Gott, der ihn euch gab; eure Lebenstage, die er nun dem Tode entrissen hat, müssen für die Verlängerung seines Lebens und seiner Wohlfarth dem Himmel angeboten werden.

Fürst! kein Gegenstand entfährt deinem Blicke; immer stehen deine Augen offen und werden nie schläfrig, wenn es um das Wohl des Staates zu thun ist, auf welches du aufmerksam bist. Welcher Sterblicher vermag dich zu hintergehen? Man weiß, daß die Tu-

gend allein das Recht hat, dir zu gefallen, daß dein Pallast immer das Heiligthum derselben war, daß man durch sie zu den höchsten Aemtern und Würden gelangt, welchen die Führung deiner Unterthanen und die Verwaltung deiner Gesätze anvertrauet ist. Sie hat jene treue Staatsräthe gebildet, Kaunitz in Wien, Stahremberg in Brüssel; Stahremberg, der immer die Stütze der Tugenden war; Brüssel wird durch seine emsige Vorsorge verschönert, die Künste erhalten Licht, die Sitten werden gereinigt; durch ihn bereichert der Ueberfluß unsere Gegenden. Und —— Kaunitz —— Kaunitz, der seit vierzig Jahren den Cäsarn seine Arbeiten, seine Fähigkeiten gewidmet hat, zählet keinen Tag, der nicht für das Reich gehöre. Noch heute athmet er nur für seinen Fürst; der Himmel erhalte uns diesen unersetzlichen Schatz! Kaunitz sey ewig der Nestor des Staats! Ich irre mich nicht, an der Seite seines Herrn ist ein grosser Mann allerdings würdig zu erscheinen. Du schätzest das Verdienst und verabscheuest den Stolz, der nur allzuoft die Klippe ist, an welcher die Tugenden eines Fürsten scheitern. Du weißt an einem Unterthan seine Dienste zu verehren; er kennt den ungerechten Wechsel des eigensinnigen Schicksals nicht; hier sieht man nicht jenen Sturz, jene

schnelle Staatsveränderungen, welche bey andern Königen die ganze Welt in Erstaunen setzen. Deine Klugheit leitet immer die Schritte eines jeden, der deinen Tron umgiebt. Du bist die Seele deines Raths, alles bezieht sich auf dich, und dadurch zeigt ein König, daß er ein wahrer König sey. Du hast dir die Arbeit zu einer angenehmen Gewohnheit gemacht; alles zu kennen, alles zu sehen, dieß war dein erstes Studium. Vor deinem Blicke kann sich das Verbrechen nicht verstecken, und die Tugend fürchtet nicht, in Vergessenheit zu gerathen; du weißt sie mit deiner erhabensten Grösse zu verbinden; noch mehr, du schätzest sie sogar an deinem eigenen Feinde hoch.

Höre aus der Höhle der Gräber, unerschrockener Schwerin! **Josephs** Soldaten und hundert Donner des Erzes feyern dir auf jenen Feldern, welche dein Namen auf ewig berühmt macht, diesen Tag durch leichenfestliche Ehrenbezeugungen; **Joseph** krönet dein Grabmal mit seinen Lorbern; Alexander beneidet dich um einen so schönen Triumph. **Fürst!** dieser unvergeßliche Zug, den die ganze Welt bewundert, den die Nachkommen in den künftigen Jahrhunderten unauf-

hörlich lesen werden, welcher der ganzen Welt den Charakter deines Herzens schildert, ist auf ewig mit dem Stempel der Grösse bezeichnet; niemals kann das Andenken desselben erlöschen.

Indem du der Tapferkeit ein Siegeszeichen errichtest, heften die Ufer der Donau unsere Blicke auf sich; dieser prächtige Aufenthalt der neuern Cäsarn, Wien, errichtet dein Bildniß in seinen Mauern. Welcher Fürst verdiente dieses Huldigungsopfer mehr, als du? Der nachsinnende Fleiß einer geschickten Hand bildete deine Züge nach, und deine Tugenden schimmern im Erze. Dieß Denkmal soll den Verehrungen der Zeit Trotz bieten und bis auf die späteste Nachwelt kommen. Es belehre auf ewig die Könige und die Helden, daß Wohlthätigkeiten und nützliche Arbeiten, und nicht der eitle Schmuck eines vergänglichen Lorbers, ihre Stirne mit einem immerwährenden Ruhme umwinde und ihnen das Siegel der Unsterblichkeit aufdrücke. Es dünkt mich, ich sehe schon unsere Nachkommen dein Andenken verewigen und dir Tempel aufführen, auch alle Könige zur Nachfolge deines Beyspiels auffodern. Ich höre deinen Namen unter jenen so werthen Namen nennen, welche sorgfältig in dem Buche der Ewigkeit eingeschrieben sind: **Peter, Trajan, Titus, Antonin, Mark Aurel**; höret

auf

auf einen Augenblick die Stimme der Unsterblichen. „Dieser Fürst, dessen Züge hier wieder
„ aufleben, war ehedessen der frömmste unter
„ Fürsten. Als Staatsbürger liebte er immer
„ das Vaterland; er überließ die eitle Pracht
„ den Tyrannen Asiens; die Tugend hielt er für
„ seine schönste Zierde; Titus verlor einen Tag,
„ Er aber niemals einen Augenblick; aus dem
„ Schoose seines Reiches verbannet er das Elend;
„ er verdiente den Namen eines Beschützers und
„ eines Vaters; alle seine Entwürfe zweckten
„ zur Wohlfarth des Menschengeschlechtes ab;
„ der Oelzweig des Friedens zierte stets seine
„ Hände; ließ er zuweilen seinen Donner erschallen, so geschah es, um den Erdebewohnern
„ den Frieden wieder zu schenken; auf seine Stimme löschte die Zwietracht ihre Fackeln aus;
„ niedergeschlagen zitterte die Ungerechtigkeit zu
„ seinen Füssen; kommt, wir wollen seine Bildsäule mit Oelzweigen bekränzen; jährlich sey
„ die Wiederkunft dieses herrlichen Tages durch
„ ewige Feste gefeyert.„ Dieß wird die Sprache der künftigen Jahrhunderte seyn, und von einem Zeitalter zum andern wird dein Ruhm sich erhöhen. Himmel! mit welchem Glanze umschimmert er diese Orte! Wie reizend ist deine erhabene Gegenwart unsern Augen! Seit zehn langen

gen Jahren sehnten wir uns darnach, warum verzögertest du so lange? Vergebens versteckst du dich unter einem angenommenen Namen; kannst du wohl voraus jene Züge der Majestät verhüllen, die unaufhörlich wider deinen Willen in unsere Seele dringen? Könnten wir wohl diese heissen Triebe, diese zärtliche Empfindungen verheelen, die du in uns erregst? Sie brechen aus, du kannst deren versichert seyn! Als ein wohlthätiger Gott kömmst du, unsere Städte zu besuchen; du siehst mit zufriedenem Blicke diese so fruchtbaren Gegenden, diese blühenden Fluren und Wiesen, und diese zahlreichen Heerden, den Feldbau in Ehren, und deine Unterthanen glücklich; in ihrer Glückseligkeit betrachte dein Werk.

Dieses so lange mit Blutvergiessen überschwemmte Land, welches hundertmal das ungewisse Schicksal des Krieges erfuhr, treibt unter dem Schatten des Friedens alle Künste; man kann die Dauer dieser glücklichen Tage vorhersehen, seitdem das Bündniß mit den Lilien geschworen ist, und da diese Vereinigung, da diese geheiligten Bande durch die Ehe unserer Könige noch vester geschlossen sind, so hat bey diesem glücklichen Frieden, der ewig dauern muß, diese Gegend eine ganz neue Gestalt bekommen. An hundert Orten sind dem Handel Canäle geöfnet,

jene

jene prächtigen Städte, die an die Meere gränzen, rufen in ihre Mauern den Ruhm und den nachsinnenden Fleiß, welche die Liebe des Vaterlandes mit sich führet. Ostende gräbt noch jenen weiten Schutzort, welcher tausend Schiffe in seinen friedlichen Schoos aufnimmt. Flandern scheint deinen Blicken nur eine Stadt zu seyn; der unfruchtbarste Erdboden ist fruchtbar geworden. Jene so herrlichen, tausendmal gerühmten Tage, das goldene Zeitalter erscheint hier überall wieder. Nein, in deinem grossen Reiche ist keine Gegend, wo man die Zeit des Saturns und der Rhea vermißte; überall läßt die Menschenliebe ihre Stimme hören und erkläret den Erdebewohnern ihre Gesätze durch deinen Mund. Unsere Felder sind gedrückt von der Last der Erndte. Jeden Tag steigen die Künste und Wissenschaften höher empor. Die älteste unter allen, sie, welche die Menschen nähret, würdigtest du selbst (*) der Ehre, sie mit deinen hohen Händen zu treiben und die blonde Cäres flochte dir, neuer Triptolem! aus ihren goldenen Aehren eine Krone. Noch vor kurzem wurden in den Feldern bey Posowitz die Furchen von dir gezogen. Ein kostbarer Marmor, den der Eifer aufführte, verewigt eine so schöne Handlung.

(*) Annalen der Marien Theresia.

Nützlicher Feldbauer, den der Stolz erniedrigt, der größte unter allen Sterblichen, **Joseph** adelt dich; deine den Belustigungen deiner Gebieter gewidmeten Felder (ein Recht, welches sich ihre wilden Ahnen unrechtmäßiger und gewaltsamer weise angemaßt hatten,) waren ein Raub der wilden Thiere in den Wäldern; ungestraft verheerte ihr Zahn deine Fluren. **Joseph** hat nun dieses traurige und harte Gesätz abgeschafft; bediene dich des geheiligten Rechtes, das die Natur verleiht, erlege die wilden Räuber, schleppe sie nach deiner Heerde hin und bereite dir daraus ein frölisches Mahl, wobey der Name **Joseph** unaufhörlich erschalle. Noch vor kurzem nahm er sich eurer, ihr Landsleute, an; Menschen, deren Herz mit Eisen und Stahl umhärtet ist, wollten euch guten armen Leuten das Holz entziehen, von welchem euer Heerd rauchet und ihr hättet erfrieren müssen. Tausend falsche Vorwände verblendeten ihn nicht. Ihr beneidet, sprach er, den stillen Dürftigen diese Zweige, welchen der Stamm keinen Saft mehr mittheilt; unfruchtbar auf der Erde, würden sie ohne Frucht noch Nutzen verfaulen; wir wollen dem Unglücklichen das wenige lassen, das er genießt. — Aber sie verderben die Wege in

den

den Waldungen, und die Lustbarkeiten Eurer Majestät auf der Jagd werden verzögert. — Meine Freude ist, dem Armen in seinem Unglück Hülfe zu leisten; wenn wir auch in Zukunft langsamer reisen, so werden wir die Freude haben, zu uns selbst zu sagen: wie viele Unglücklichen empfinden nun bey dieser strengen Kälte die harte Jahrszeit des Winters nicht; sie können sich hier Verwahrungsmittel gegen den Frost bey einer in den Arbeiten abgehärteten Familie holen. O! von der Liebe zum Vaterlande eingegebene Sprache eines Königs, sey immer auf den Lippen der Könige! sie sollen ihre Unterthanen lieben, daß jene Gesätze einer unrechtmäßig und gewaltsam angemaßte Macht zu jenen wilden Zeiten, da der Mächtige die Schwachheit des Armen noch tiefer niederdrückte, vor ihren scharfsichtigen Blicken verschwinden müssen; die Gerechtsamen der Völker müssen ihnen immer heilig seyn; sie sollen den Schmerz lindern, den das Elend leidet.

Cäsar! das Geschrey der Natur findet bey dir kein taubes Ohr. Zween Unglückliche (*)

 gruben

(*) Es ist ein Kupferstich erschienen, welcher diese wohlthätige Handlung vorstellet; unten stehen folgende Verse vom Herrn von Marmontel:

O! qu'un Roi populaire est un mortel auguste!

Vous,

gruben eine unterirdische Höhle und suchten das Wasser, welches die Erde in ihrem Schoose verborgen hat. Die schwere Masse stürzte auf sie ein; schon war das Ende ihres traurigen Schicksals nah und sie sollten von dieser schrecklichen Gruft lebendig verschlungen seyn; aber deine großmüthige Hülfe war schneller, als der Tod; plötzlich entriß sie ihm diese blutigen Opfer; sie wurden wieder zum Leben und ans Tageslicht gebracht; ihre halbgebrochenen Augen öfneten sich und betrachteten ihren erhabenen Wohlthäter. **Joseph** ist ihren Blicken ein erhaltender Gott. Wie viel setzte deine Freygebigkeit diesem Dienste noch hinzu! In der Todesangst noch wünschten sie, daß ihr Leben geendigt wäre, wenn ihre Lebenstage zu den deinigen hinzu gesetzt werden könnten.

Ich

Vous, qui foulez aux pieds vos peuples consternés;
Apprenez d'un héros plus sensible & plus juste,
Quel est le prix des jours de deux infortunés.

O! was für ein erhabener Sterblicher ist ein König, der sich liebreich zum Volke herabläßt! Ihr, die ihr eure bestürzten Völker mit Füssen tretet, lernet von einem fühlbarern und gerechtern Held, was für einen Werth das Leben zweyer Unglücklichen habe.

Ich würde nicht endigen, wenn meine gerühr=te Muse das werthe Bild deines Herzens aus=malen und alle jene Züge voll Menschenliebe, die von einem Munde zum andern bis auf die Nachwelt kommen werden, zusammenschildern sollte; sie würde unter der Anstrengung ihres Eifers erliegen. Ich fühle nicht in mir jenes flammende Dichterfeuer, das meine Verse dei=ner Grösse würdig machen könnte. Vielleicht verirrte ich mich; eine reizende Hoffnung malte mir meine unbedachtsame Kühnheit so schön vor; ich ward in einem Taumel des Entzückens, als ich den Gedanken wagte, die Tugenden zu schil=dern, mit welchen dich der Himmel begabt hat. Dieses stolze Vorhaben war zu kühn, mein Ei=fer blendete mich, und mein schwacher Blick sah nur den geringsten Theil deiner Tugenden.

So glaubt mancher mit den Augen durch den blauen Horizont durchzudringen, da er doch durch einen unermeßlichen Raum von ihm ent=fernt ist.

Den 9. morgens früh um 5. Uhr rei=sete der Kayser nach Ath, Tournay und Courtray ab, wo er die Nacht im Gasthofe

au

zu Damier blieb. Niemals fand seine Wohlthätigkeit eine schönere Gelegenheit, sich hervorzuthun, als in diesem Hause. Der Wirth hatte für 24 tausend Gulden Bürgschaft geleistet, aus Gefälligkeit gegen seinen Schwager, der eine Stelle bey den Ständen von Flandern erhalten hatte. Dieser Schwager war ausser Zahlungsstand gestorben, und die Stände griffen seinen Bürgen an. Diese Summe würde ohne Zweifel Vater und Mutter, die eilf Kinder hatten, gänzlich zu Grunde gerichtet haben, wenn der Himmel nicht den fühlbarsten unter allen Regenten ihnen zu Hülfe geschickt hätte. Die älteste Tochter vom Hause überreichte dem Kayser morgens früh um 5 Uhr, so wie sie den Befehl dazu Abends zuvor, da sie diese Angelegenheit vorgebracht, erhalten hatte, eine Bittschrift. **Sey sie ganz ruhig, Mademoiselle,** sagte der gute Fürst zu ihr, nachdem er die Bittschrift durchgelesen hatte, **ich weiß alles, ich will Ihr Anliegen den Ständen empfehlen, und Ihre Familie soll nicht mehr beunruhigt werden.** Zu gleicher Zeit stellte er ihr eine Rolle mit Ducaten zu, mit dem Zusatz, sie sollte sich daraus zu seinem Andenken eine Dose verfertigen lassen. Hierauf ließ er den Vater und die Mutter rufen, und sagte zu ihnen:

Sie

Sie haben eine zahlreiche und liebenswürdige Familie; mit Vergnügen habe ich die eilf Kinder gesehen, die Ihnen noch übrig sind. Mit diesem, was Sie von mir erhalten haben, können Sie fortfahren gute Vorsteher Ihrer Familie zu seyn. Zu gleicher Zeit stellte er ihnen ein Billet zu, welches sie glücklich machte und wegen der Angelegenheiten mit den Ständen von Flandern ausser allen Sorgen setzte.

Tags darauf reisete er aus dieser Stadt ab, um über Menin nach Messine zu gehen, um daselbst die glücklichen Folgen der Erziehung zu sehen, welche alda die Soldatenkinder erhalten. Er bezeigte hier seine Zufriedenheit, setzte seinen Weg weiter fort und kam durch Ypern, um sich in Boussigne aufzuhalten und daselbst die Schleussen zu besehen. Von da gieng er nach Poperingue und über Rousbrugge nach Furnes, wo er am 10. unter dem allgemeinen Zurufen der aufrichtigsten Freude ankam.

Der Bischoff von Ypern, die Aebte von Grimberg, St. André, Loo und S. Nicolas, die Magistratspersonen dieser Stadt und andere Personen von Stande aus Moere hatten die Ehre, ihm aufzuwarten. Abends waren alle Häuser in der Stadt beleuch-

leuchtet; zum Glücke für die Einwohner waren alle diese Anstalten sehr geschwind getroffen; denn sonst würde der erhabene Reisende diese Feyerlichkeiten eben so, wie in Luxemburg, nicht angenommen haben. Niemals werden die dasigen Einwohner vergessen, wie huldreich er sich gegen sie bezeugte, und der Magistrat wird in dem Zimmer, wo der Kayser geschlafen hat, ein marmornes Monument errichten lassen.

Am 11. um 5 Uhr morgens früh reisete er von da ab. Zween von seinen Wägen ließ er den Weg über Nieuport nehmen, und der Seinige fuhr über Dünkirchen, wo er im größten Incognito ankam. Er besah zu Fuß den Canal, den Haven und die darinn befindlichen Schiffe, von einem Makler, namens Anton Devenez, begleitet, welcher zur Belohnung sechs Louisd'or erhielt.

Als er wieder nach seinem Wagen gieng, wurde er von einer Schildwache erkannt, welche so gleich rief: dieß ist **Joseph der Zweyte.** Hierauf versammelte sich das Volk und rief ohne Unterlaß: **Es lebe der Kayser!** Er saß schon in seinem Wagen, stund aber auf und erwiederte: **Es lebe der König Ludwig!** Als er nach Nieuport abreisete, wollte er nicht zulassen, daß ein

ein Detaschement Dragoner, welches sich angeboten hatte, ihn bis an die Grenzen des Französischen Flanderns begleitete.

Er kam noch am nemlichen Tage in Nieuport an, wo er die Fabriken besuchte und mit dem Ingenieur und dem Gouverneur in ein Schiff stieg, um den Haven und die Dämme zu besehen. Nachdem er dieser Stadt Privilegien zur Begünstigung ihres Handels ertheilt, und die Auflagen, welche als Zoll auf allen Kanälen, die nach diesem Haven zugehen, entrichtet werden mußten, aufgehoben hatte, reisete er nach Ostende, wo die nemlichen Gegenstände seine einsichtsvolle Neugierde auf sich zogen; denn er that überall Fragen, welche bewiesen, daß ihm kein Fach unbekannt war. Als er sich während diesem Besuche an der Seeküste befand, wurde ihm zu Ehren die ganze Artillerie von zwo Englischen Königlichen Fregatten und zween Cutters, die sich daselbst auf der Rheede befanden, losgefeuert.

Abends war er in der deutschen Comödie des Herrn Neyts, welcher an diesem Tage, als am 2. besagten Monats, die schöne Arsene vorstellte. Als er aus dem Schauspielhause fortgieng, bemerkte er, daß man Zurüstungen zu Beleuchtungen machte.

Diese

Diese unterblieben aber, als er sagte: ich bin mit der Liebe und dem Eifer der Ostender zufrieden; aber dieß möchte für die andern Städte Folgen nach sich ziehen.

Aus folgendem Briefe wird man ersehen, wie aufmerksam dieser Regent auf alles ist, was nur einigen Bezug auf den bessern Fortgang des Handels, der Schiffahrt und des allgemeinen Besten hat.

Auszug aus einem Briefe aus Ostende, vom 15. Junii 1781.

„Was für ein gütiger Fürst! mein lie„ber Freund, was für ein Vater „seiner Unterthanen! was hat ihm Osten„de, mein Vaterland, nicht zu verdan„ken! Ich schreibe Ihnen, indem ich „vor Freuden weine: Aeternum nobis „imperet ista domus. Dieser wohlthä„tige Regent hat uns, als er am 13. „von hier abreisete, die erfreulichsten und „vortheilhaftesten Versprechungen gethan, „und schon werden diese auf eine solche „Art vollzogen, die alle unsere Hoffnung „übersteigt. Der Finanzrath hat heute

„eine

„ eine von dem merkwürdigen Tage der „ Ankunft dieses Monarchen in Ostende „ datirte Verordnung öffentlich anschlagen „ lassen, welche den Handel von allen Ein- „ und Ausfuhrgefällen und die Schiffahrt „ von aller Verpflichtung von Zollgefällen „ befreyet. Ach, mein lieber Freund! al- „ le Einwohner sind darüber bis zu Freu- „ denthränen gerührt, und wünschten, ihr „ Blut für die Erhaltung des ruhmvollen „ Lebens dieses Fürsten zu vergiessen."

Nachdem der Kayser Blankenberg vorbey war, kam er am 13. Abends um 5 Uhr in Brügg an und logirte im Handlungshofe. Kaum nahm er so viel Zeit, um auszuruhen, so gieng er schon zu Fuß mit dem General Tercy in die Waarenniederlage, Waterhalle genannt, und hernach in die Kayserliche Königliche Academie der Malerey, Bildhauerey und Baukunst, wo er alles mit einer solchen Neugierde untersuchte, die niemals ohne Geschmack an Künsten statt findet.

Man wies ihm das Buch, in welchem sich Seine Königliche Hoheit, der Printz Karl, als Beschützer dieser Academie unter-

schrieben hatte. Der Kayser, welcher alle Gesinnungen seines erhabenen Hauses, so die Aufmunterung zu den Wissenschaften begünstigen, beybehält, unterzeichnete sich als Beschützer dieser Gesellschaft, und belebte durch diese Handlung den Muth sehr vieler von den hochachtungswürdigen Künstlern, die durch den Verlust ihres Wohlthäters trostlos geworden waren. — Sogleich darauf bot ein anwesender Engländer drey Louisd'or für die Feder an, mit welcher **Joseph der Zweyte** sich unterschrieben hatte; allein die Akademie wollte dieselbige behalten und aufbewahren.

Als er die Akademie verließ, besah er den Canal, dessen Lage er bewunderte und der mit Kauffarthenschiffen, Schwedischen, Dänischen, Holländischen, Englischen und andern Galioten angefüllt war.

Am 14. begab er sich unter Läutung aller Glocken in der ganzen Stadt in die Domkirche. Der Bischoff bot, unter Vortretung des Capitels und der Magistratspersonen Seiner Majestät das Weihwasser an, der Kayser nahm seinen Platz in dem Chor auf der Seite des Evangeliums und that selbst die Kissen weg, die man auf den Betstuhl hingelegt hatte. Der Bischoff stimmte

te den Ambrosianischen Lobgesang an, welcher überaus schön abgesungen wurde. Jederman ward erbaut, diesen Monarch in dem Tempel Gottes zu sehen, und sein Beyspiel rührte das gesammte Volk; nur während dem Evangelium stund er.

Nach der Messe begleitete er das heilige Sacrament zur Procession, zu welchem Ende die Strassen bestreuet waren. Er trug eine mit rothem Sammet besetzte Kerze, und erhielt unterwegs bey jedem Altar eine neue, wo jedesmal bey Ertheilung des Segens die Garnison unter dem Klange der angenehmsten Musik eine Salve abfeuerte. Man stelle sich die zahlreiche Menge der Zuschauer vor, welche bis auf den Dächern der Häuser aufmerksam eine Feyerlichkeit betrachteten, die durch die Gegenwart des Kaysers glänzender und was noch mehr ist, erbaulicher wurde.

Nach geendigter Ceremonie begab er sich in die Kirche des heiligen Blutes, um daselbst diesen kostbaren Schatz zu sehen. Nachdem der Herzog von Glocester, welcher diesen Tag angekommen war, einen Besuch bey ihm abgestattet hatte, reisete

er (*) über Eecloo und Assenede nach Gent ab, wo er am 15. durch das Muyder Thor ankam. Daselbst befand sich der Generallieutenant, Graf von Murray, in Begleitung der Staabsofficiers von der Garnison, verschiedener Personen von hohem Stande und des Volks, welches überall unterwegs das Freudengeschrey: es lebe der Kayser! in die Lüfte erschallen ließ.

Kaum war er einige Schritte weit in der Stadt, so begegnete ihm in der Schleifergasse das heilige Sacrament, so zu einem Kranken getragen wurde. Sogleich ließ er seinen Wagen stille halten, stieg heraus und kniete sich auf die Erde hin, ohne einen Lehnsessel, den man ihm von allen Seiten her anbot, anzunehmen, und in dieser demüthigen Stellung erhielt er den Segen vom Pfarrer von S. Sauteur.

Dieß ist das Beyspiel, welches der größte unter allen Fürsten der Welt giebt! Da es indessen so viele geringe Sterbliche giebt, welche

(*) IMperator Joseph
BrVgas In fLanDrIa aCCesIt
XIII JVnII.
BrVgensIVM CorDa rapIens
affabILIs prInCeps
abIbat XV.

welche auf eine ungebührliche Art, ohne sich aufzuhalten, fortrennen würden, anstatt dem Schöpfer bey einer solchen Gelegenheit die schuldige Verehrung abzustatten!

Diese rührende Bezeigung der Ehrfurcht gegen Gott erbaute die Einwohner so sehr, daß sie die Steine, auf welche der Kayser sich niedergeknieet hatte, wegrissen, und an die Stelle des aufgehobenen Pflasters soll ein grosser Stein kommen mit folgender Aufschrift: Den 15. Junii 1781. empfieng der Kayser Joseph II. auf diesem Platze den Segen des heiligen Sacraments von dem Pfarrer dieses Kirchsprengels.

Er fuhr durch die Hauptstrassen dieser Stadt, wo das versammelte Volk, wie man sich leicht vorstellen kann, seine Freude bey dem Anblicke dieses allgemein geliebten Regenten zu erkennen gab.

Als er in den Garten der S. Sebastiansbruderschaft gekommen war, fand er daselbst den Rath von Flandern, die Deputirten der Stände, die Gerichtsschöffen, den Bischoff der Stadt, den Abt von S. Peter, den hohen Adel und die Officiers der Garnison in grosser Uniform; aber er verschob die Audienz auf ein andersmal, weil

er von der Reise zu sehr ermüdet war. Nachmittag hatte der Herr Le Bron, Obristlieutenant der Ingenieurs, die Ehre, ihm verschiedene Plans zu überreichen und sich mit diesem Fürst einige Zeit lang zu unterreden.

Den andern Tag begab er sich in das Hospital, wo er einen kranken Soldaten, der vom Regiment von Ligne desertirt war, auf dessen Bitte, so der Obrist Clerfait unterstützte, begnadigte. Besagter Obrist erzählte dem Kayser die ziemlich triftigen Bewegungsgründe, welche diesen Mann zum Desertiren verleitet hatten.

Auf die Ankunft des Kaysers in Gent,

vom Herrn Dubois von Schoondorp.

Entsprossen von jenen Helden, welche, da sie das Reich beherrschten, der Stamm so vieler Könige sind, du, die Ehre des Trons, den Europa bewundert, du, der du durch deine Tugenden Liebe gegen die Gesätze einflössest, das so zahlreiche Volk, das in deinem Staate wim=

wimmelt, so frölich, so erfreut, glaubt, dich zu sehen, wie einen Vater im Schoose seiner Familie, wie einen geliebten Vater, der sich seinen Kindern zeiget.

Welch einen glücklichen Zeitpunct schenkt deine hohe Gegenwart zärtlich gerührten Herzen. Die Hoffnung gieng voran und die Wohlthätigkeit folgte. Keiner ist, der nicht begeistert wäre und sich nicht eine schleunige Wirkung davon verspräche. Ja, deine beglückten Unterthanen sind deine einzigen Lieblinge.

O Joseph! o welche Regierung! welch ein Zeitalter kömmt nun wieder zurück! Wie glücklich werden diese reizenden Fluren seyn! Was das Sonnenlicht und dessen befruchtende Wärme dem ergiebigen buntbedeckten Thale ist, das wird für deine Staaten das scharfsichtige Aug des Beherrschers seyn; du wirst ihnen ihren größten Werth verleihen.

Herkules erschöpfte seinen Muth bey seinen Arbeiten; er kam, um die trostlosen Sterblichen zu beruhigen; die Laster lagen besiegt zu seinen Füssen; die Erde erstaunte. Du thust noch mehr. Du kömmst, uns das Beyspiel der Tugenden zu geben.

Wie sanft ist es, einem Beherrscher zu dienen, den man liebt und verehret; an dessen Ruhm und Wohlergehen man Antheil nimmt; von welchem man geliebt zu werden glaubt! jeder Tag sieht in einem Beyfall zulächelnden Schimmer die schmeichelhafteste Belohnung eines wohlangewandten Tages, und von diesem glücklichen Tage haben wir die Morgenröthe gesehen.

Indem du zu allen Zeiten und an allen Orten, den Oberhäuptern der Nationen so seltene Beyspiele giebst, sind die Herzen deiner Unterthanen deine Tempel geworden, wo ihre Liebe dir den Weihrauch opfert; hier krönen die Treue, der Muth und der Eifer dein unsterbliches Bild in der Begeisterung ihres entzückten Gefühls.

O! hätte ich die Stimme des Virgils oder des Tasso, jenes göttliche Colorit, das in ihren Versen schimmert! Ich würde meinen Schwung von dem höchsten Gipfel des Parnassus nehmen und meinen Gesang unter ihre reizenden Töne mischen. Ich würde, so kühn als sie, durch den Namen **Josephs** die ganze Welt in Erstaunen setzen.

Unter seiner glücklichen Regierung kennet man das Laster nicht; der Meineid, der Betrug, der Aberglauben, die Heucheley, der

Ver-

Verfolgungsgeist, diese alle fliehen und verschwinden auf das Erschallen seiner großmüthigen Stimme. Jeder opfert seinem Gotte als ein schuldiges Opfer die Verehrung, die ihm ein reines Herz und seine Gelübde einflössen. Die Chicane, welche den Gerechten, den sie unterdrückt, ängstiget, die Chicane versinkt vor ihm in den Abgrund und schleppt auf einmal hundert schwarze Ungeheuer mit sich; die Hölle verschlingt sie und schließt sich wieder über ihnen zu.

Neptun und Mercur bringen das Commerz; sie vereinigen das Interesse so vieler verschiedener Völker; sie häufen die Schätze dieses weiten Weltkreises aufeinander; welche der nachsinnende Fleiß herbeyruft und an alle Orte hin austheilet. Ein einziges Wort aus dem Munde **Josephs**, welches aufbauet und umstürzet, ist der Stoß des Dreyzacks, der die Meere wieder eröfnen wird. Jeder treibt die Fähigkeiten, die er besitzt, höher und sieht sich glücklicher; er vergißt seine erlittenen Unglücksfälle.

So fliegt die emsige und wachsame Biene, um Florens Gaben und deren Balsamduft zu erbeuten. Ihre Königinn sieht ihnen zu, zeigt sich ihren Blicken und kostet zuweilen von ihrer gemeinschaftlichen Arbeit; sie dient zuweilen zur

Pracht unserer Städte und sehr oft zum Dienst der Altäre, zu tausend andern nützlichen Gegenständen, auch zur Linderung der Quaalen unglücklicher Sterblicher.

Sie werden wieder kommen, jene Tage, nach welchen du dich sehnest, glückliches Flandern. Schon sind sie auf dem Rückwege. Wie schön ist es, über Herzen, durch die Liebe zu herrschen! O Empfindsamkeit, du, Tugend schöner Seelen. Huld und Güte, du, die uns hinreissest, entzückest und anfeuerst; da, wo du Genuß verschaffest, geniessest du selbst.

Franzosen! ihr, die ihr euch so sehr eurer Liebe gegen eure Regenten rühmet! Wenn diese Eigenschaft, auf die ihr so stolz seyd, euch dem Gesätze, das euch verbindet, so sehr unterwirft, so lassen wir euch Gerechtigkeit wiederfahren, und wir bewundern euch. Aber wir geben euch nichts nach; nichts erniedrigt noch beschämt uns; eine gleiche Empfindung vereinigt uns endlich. Ihr habt eure Könige werth und opfert euer Leben für sie auf. Wir haben **Joseph** gesehen, wir werden euch noch übertreffen. Unsere Pflicht ist uns heilig, wenn ihr die eurige erfüllet; wir sind unsern Beherrschern und unsern Gesätzen gehorsam. Ihr seyd

stolz darauf, daß ihr euern Königen getreu dienet, und wir verehren mit dem wärmsten Eifer die unserigen.

Du, den Musen ehedessen so werthes Belgien, du wirst deine schönen Tage wieder kommen und dich wieder hergestellt sehen; du wirst dich aus jener wilden Barbarey herausreissen, in welcher deine Kinder nur allzulange, unwissend und in tausenderley Irrthümer versenkt, in einer anhaltenden traurigen Schlafsucht versenkt waren; ja, du wirst diese sorglose Trägheit abschwören.

Ihr werdet wieder aufleben, verweinte schöne Künste! ihr werdet euer altes Vaterland wieder sehen, ihr Pinsel des Rubens, Meisel und Grabstichel der Bildhauerkunst und der Goldarbeiten; ihr Werkzeuge der Vostermans, der Gale und Pontius, der Bolswerts, Neefs und Hondius, der Lauwers, Waumans und Jodos; Talente, auf die ihr ehemals so stolz waret und die sowohl aufgenommen wurden; und alle ihr andere Namen, die kein Dichter in einen Reim zu zwingen vermag, machet meinem Vaterlande Ehre.

Tugendhafter Fenelon, deine beredte Feder schilderte uns das Bild eines vollkommenen

Monarchen; aber das weinende bedrängte Europa hielt es für einen Traum, in welchem Plato zu uns redete; um einen vollkommenen Telemach anzutreffen, hat man nicht nöthig, ihn in Ithaca zu suchen. Du hast dich nun gezeigt, **Joseph!** und du herrschest; Telemach erscheint vor unsern erstaunten Blicken.

Fahre fort, dieses reizende Beyspiel zu geben; gieb es der ganzen dich bewundernden Welt, welche dich von ferne betrachtet, welche dich einst ihren Wohlthäter nennen, die dir einen Tempel errichten soll, in welchem deine Tugenden in vollem Glanze erscheinen werden. Du, geliebt von deinen Unterthanen, besorgt für ihre Wohlfarth, du wirst von dem heftigsten Eifer für alles Gute entflammt; dieß ist dein Führer. Zur Fülle deiner Wohlthaten setzest du noch den ruhmvollen Namen eines Friedensstifters hinzu.

Nachdem er verschiedene Stiftungshäuser dieser Stadt, als z. E. die grosse Beguinage, wo er sich einige Zeitlang aufhielt, besucht hatte, begab er sich nach dem neuen Waarenniederlager, in Begleitung

der meisten Zollbeamten Sr. Majestät, wo er seine Zufriedenheit über die Gebäude, die gute Ordnung und die Lage der Waaren bezeugte. Er gieng an Bord einer Fregatte, die er unter andern Schiffen wahrnahm, und besprach sich mit dem Capitaine.

Am 17. früh morgens um 6 Uhr begab er sich nach der Domkirche, besah daselbst alles Merkwürdige und reisete über Audenarde nach Antwerpen ab. Er hielt sich auf dem Schlachtfelde bey Eynde auf und sprach von dem Nachtheil, den die Franzosen daselbst im Jahre 1708. erlitten. Er setzte hierauf seinen Weg über Alost fort und stieg in Termonde ab, wo die Königlichen Canonici und der Magistrat ihm aufwarteten. Er nahm den Weg weiter durch das Land Waes, und kam in St. Nicolas, dem Hauptorte dieses Landes, gegen zehn Uhr abends an, reisete von da den andern Tag durch S. Gilles, le Cluig, Hulot, Verrebroek, Calloo, längst an den Ufern der Schelde und traf im Fort Perle ein, wo er eine Kayserliche Schaluppe mit dem Admiral, Grafen von Proli, und dem Capitain einer Fregatte, Herrn Michiels, fand. Der Kayser stieg in die Schaluppe, welche von diesem Capitain geführt wurde, und ländete

in

in Antwerpen am Wasserthore unter Läutung der Glocken an.

Er stieg im Gasthofe au grand Laboureur ab, besuchte nachmittags die Militair-Akademie und ließ sich Rechenschaft von der Erziehung geben, welche die jungen Leute daselbst erhalten.

Wir wollen uns nicht lange mit demjenigen aufhalten, was sich auf die Audienzen bezieht, die er gab. Die nähern Umstände davon sind immer einander gleich; wir wollen nur melden, daß Herr Michiels alda eine goldene Medaille erhielt.

Der Arzt des Kaysers, welcher das unter dem Titel: **Versuch über das Costum der Alten** bekannte Werk des Herrn Lens, Malers und Directors der Zeichnungsakademie, kannte, stellte diesen geschickten Mann Sr. Majestät dem Kayser vor, der ihn huldreich aufnahm. Um 6 Uhr abends begab sich der Kayser nach der Domkirche, wohin er den Herrn Lens bestellt hatte, um daselbst die vornehmsten Gemälde zu besehen, als die Stücke am hohen Altare, die Himmelfahrt Mariä, die Herabnehmung vom Kreuze ꝛc. Hernach stieg er wieder in seinen Wagen mit dem Herrn Lens, welcher ihn nach den Hanseatischen Häusern begleitete.

Der

Der Kayser beschenkte den Herrn Lens mit einer goldenen Dose.

An den Kayser bey seiner Ankunft in Antwerpen.

Erbe der Cäsars, Philosoph und Kayser, der du unter dem so geringen Kleide eines Reisenden den ersten des Menschengeschlechts und den größten Fürst verbirgst; du kömmst also, diese fruchtbaren Provinzen zu besuchen, gereizt von der Hoffnung, sie auf ewig glücklich zu machen; du kömmst, hier die größte Wonne zu geniessen, und in unsern Herzen, noch mehr als in unsern Blicken, jene entzückte, grenzenlose Freude zu sehen, welche der Anblick eines geliebten Regenten wirket. Die Schelde sieht an ihren Ufern die Fußstapfen deiner Schritte; schmachtend stützt sie sich auf ihre gefesselte Urne; sie sieht dich ihre seufzenden Gestade durchwandern, und steht zitternd auf, um dir die Hände darzureichen. „Grosser Fürst, sagt sie zu dir, betrachte meine Leiden, laß dich mein Schicksal rühren; „erbarme dich meiner Thränen. Wo ist der „Glanz jenes so schönen Zeitpunctes hingekommen, da das Commerz, mit Neptuns Dreyzack

„ zack bewaffnet, so wie ein triumphirender Kö=
„ nig, auf meinen berühmten Gewässern, am
„ Wagen der Antwerper das Glück anfesselte?
„ Ach! alles ist dem Gesätze der Veränderung
„ unterworfen, nur dein Nahmen, dein Ruhm,
„ und deine Liebe gegen dich nicht. Die un=
„ barmherzige Zeit hat mit ihren düstern Fit=
„ tigen die dunkelste Hülle über die Tage mei=
„ nes Triumphs gezogen. Mein Glück ist ver=
„ schwunden, wie ein täuschender Traum; das
„ Andenken davon bleibt mir zurück und zernagt
„ mir das Herz. Ahme das Beyspiel des
„ **Ewigen** nach, den man in dir verehret;
„ sprich, und so wie ehemals auf seine befruch=
„ tende Stimme das Licht gehorchte und seinen
„ Aufbruch beschleunigte, so sey der Wieder=
„ hersteller meiner alten Rechte, und erwecke
„ die Morgenröthe meines erloschenen Glanzes
„ wieder auf. Würdige mich der Ehre, diese
„ leidigen Fessel zu zerbrechen, welche Amster=
„ dam mit seinen geitzigen Händen geschmiedet
„ hat. Bedenke, daß das Verbot, den Nutzen
„ meines Stroms zu untersagen, eine grausa=
„ me Verletzung des Völkerrechts ist (*). Die
„ Na=

(*) Diese Wahrheit ist den einsichtsvollen Grund=
sätzen gemäß, welche der gelehrte Grotius in sei=
nem

„ Natur ruft deine kluge Billigkeit zum Rich-
„ ter auf. Gestatte nicht mehr, daß Antwer-
„ pens verlassener Haven vergebens die Liebko-
„ sungen meiner Wogen erhalte. Laß endlich
„ meine Gewässer, in ihrem Strome freyer,
„ meinen lieben Antwerpern so viele Reichthü-
„ mer bringen, als ihre Herzen Wünsche für
„ dein Wohlergehen gen Himmel schicken."

Grosser Fürst, indem du deine getreuen Provinzen durchreisest, machst du es dir vergebens zum Gesätze, dem Ruhme zu entfliehen. Er läuft schneller, als du; unsere Liebe giebt ihm Flügel.

Die Liebe deiner Unterthanen, ihr entflammter Eifer, will dich ohne Schmeicheley allein begleiten. Ach! kenntest du unsere Seelen, du würdest froh seyn, über sie zu herrschen.

Aus-

nem mare liberum und an verschiedenen Orten seines vortrefflichen Tractats: de jure belli & pacis vestgesetzt hat.

Auszug aus einem Briefe aus Antwerpen.

„Joseph der Zweyte besucht die
„ Oesterreichischen Niederlande ohne
„ Wache, ohne Pracht; er ist mitten un-
„ ter seinen Unterthanen, wie ein guter
„ Hausvater mitten unter seinen Kindern.
„ Gegenwärtig ist er hier. Er hat so eben
„ hier einen siebenzigjährigen Greis mit Huld
„ aufgenommen, welcher ihm von Luxem-
„ burg aus zu Fusse nachgefolgt war, und
„ ihn nicht eher erreichen konnte, bis hier.
„ Seit fünf und zwanzig Jahren suchte
„ dieser Unglückliche, das Urtheil eines
„ Processes zu betreiben, ohne solches er-
„ halten zu können. Nachdem der Kayser
„ seine Bittschrift gelesen hatte, sagte er
„ zu ihm: Seyd unbesorgt; ich neh-
„ me mich eures Anliegens an; ich
„ will euer Vater seyn. Der ehrliche
„ Alte konnte vor innigem Gefühle der
„ Dankbarkeit kaum einige Worte stam-
„ meln, hob die Augen und die Hände gen
„ Himmel, und fiel ohnmächtig zu den
„ Füssen des Kaysers, welcher ihn selbst
„ huldreichst aufhob und auf einen Stuhl
„ setzte. — Welch ein Auftritt! werthe-
„ ster Freund, welche malerische Scene!

„ Giebt

„Giebt es einen schönern Gegenstand, der
„mehr in der Geschichte unvergeßlich auf-
„bewahrt zu werden verdiente? Wäre
„ich doch nur ein grosser Maler, mit wel-
„chem Vergnügen würde ich meinen Pin-
„sel beschäftigen, dieses Bild zu schil-
„dern!“

Am 18. reisete der Kayser von Antwerpen nach Mecheln ab, wo er am nemlichen Tage ankam und im Gasthofe zum Kranich abstieg. Er besuchte die Invaliden dieser Stadt und besprach sich mit diesen alten Dienern über die Treffen, in welchen sie verwundet worden waren. Gerührt bey dem Unglück derer, die am meisten zerstümmelt waren, gab er ihnen einige Ducaten noch über das, was er zum allgemeinen Geschenke ausgetheilt hatte.

Dieser Fürst sah hier mit vielem Vergnügen ein Gemälde, welches den Eid des Carthaginensischen Hannibals gegen Rom vorstellet, und welches der Herr Herreyns, erster Maler des jetztregierenden Königs von Schweden und oberster Vorsteher der Akademie der Malerey, Bildhauerkunst und Baukunst ꝛc. dieser Stadt gemalt hat, und

Joseph II., dieser Liebhaber und Beschützer der Künste, munterte diese Akademie durch die Zusage seines großmüthigen Schutzes auf.

Nachmittags begab er sich nach Vilvorde und von da nach Löwen, wo er um 7 Uhr ankam; er logirte im Gasthofe zur Stadt Cölln. Den andern morgen besah er alles, was in dieser Stadt sehenswürdig ist, die Bibliothek, die theologischen Schulen, die Lehrsäle der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneykunde, das Ficum, wo die physischen Experimenten gemacht werden, den botanischen Garten, das Theatrum Anatomicum ꝛc. Er zeigte in seinen Unterredungen mit den Professoren, wie groß sein Geschmack und seine Kenntnisse sind, und machte den Lehrern der Naturkunde die Anmerkung, daß ihre Instrumenten nicht von den besten Meistern verfertigt wären; er wies ihnen die Mängel und Fehler daran, und erlaubte ihnen, bessere unter den Instrumenten weiland Sr. Königl. Hoheit zu wählen.

Als dieser Fürst Löwen verließ, hatten die dasigen Einwohner seine Leutseligkeit und seine Kenntnisse bewundert. Er besah das Schloß zu Terveuren und reisete von da

nach

nach Nivelles und Brüssel, wo er am 22. Junii abstieg. Er logirte bey Hofe; allein er behielt immer sein äusserliches bürgerliches Ansehen, und wollte gar keine ausserordentliche Ehrenbezeugung annehmen; sondern begnügte sich mit den Ausdrücken der Freude, die aus aller Herzen hervorströmte.

Tags darauf gieng er in die Kirche der Exjesuiten. In den Strassen, wo er durchfuhr, befand sich eine so beträchtliche Menge Volks, daß er befürchtete, sein Wagen möchte irgend ein Unglück verursachen. Um dieses zu vermeiden, gieng er zu Fusse aus der Kirche durch eine andere Thüre, als die, durch welche er hineingekommen war. Das Volk merkte diese kluge und menschenfreundliche List ziemlich spät und eilte nach Hofe, wo Seine Majestät, um den Eifer des Volkes zu befriedigen, sich zu verschiedenen malen zeigte.

Am 24. früh gieng er im Parc spazieren, wo er nicht erkannt zu werden glaubte; aber einer schrie: es lebe der Kayser! Der Kayser grüßte den Rufenden und kehrte nach Hofe zurück, um den zuvermuthenden Zusammenlauf des Volkes zu vermeiden. Abends speisete er zu Mendon, einem Landschlosse des Fürsten von Stahremberg.

Eines Tages, nach dem Exerciren, den 26. wo er selbst zu Fusse zugegen seyn wollte, warf sich ihm ein alter Corporal zu Füssen, und überreichte ihm eine Bittschrift, die er annahm, indem er zu ihm sagte: **Nu! guter Freund, wie viel Jahre habt ihr schon gedient?** — Schon zwey und zwanzig Jahre habe ich die Ehre, Eurer Majestät zu dienen, antwortete der Corporal ganz beherzt. Der Kayser, dem seine unerschrockene Mine gefiel, schlug ihm auf die Schulter und sagte zu ihm: **Brav, guter Freund, brav**, und gab ihm eine Belohnung.

Am 27. als er von dem Landschlosse des Ministers, bey welchem er zu Mittag speisete, zurückkam, gieng er zum Herrn Ferraris, und abends in die Assemblee beym Herzog von Aremberg. — Am 28. um 4 Uhr früh wollte er in den Parc gehen, der zugeschlossen war. Um die Schildwache zu probiren, that er, als wollte er über die Zaunhecke hinüber. Der Soldat aber widersetzte sich, und nahm das Geld nicht an, das er ihm darbot, um seine Treue auf die Probe zu setzen. **Nein, nein, guter Freund**, sagte die Schildwache; **gegenwärtig kömmt niemand um kein Gold hinein; man muß warten, bis**

aufgemacht wird. Nachdem endlich eine Viertelstunde mit Hin- und Herstreiten vergangen war, merkte der Soldat, daß er sich seinem Monarchen widersetzte. Er erschrack darüber so heftig, daß er sich kaum mehr halten konnte; der Kayser sah sich genöthigt, ihn wieder zu beruhigen, indem er zu ihm sagte: **Fürchtet euch nicht, mein Freund, ihr seyd ein treuer Soldat; ihr habt eure Schuldigkeit gethan.** Er gab ihm eine Belohnung mit den Worten: **ich will für euch sorgen, mein Freund.**

Am nemlichen Tage wurde er aus dem Pallaste einen starken Rauch gewahr, der aus einem Burgerhause aufstieg. Er gieng allein hinaus, eilte nach dem Hause zu, wo das Feuer war; gieng ins Haus hinein, gab die nöthigen Befehle, welche schleunigst mit dem glücklichsten Erfolge vollzogen wurden; der Brand ward gelöscht, ehe noch die Flammen weiter um sich greifen konnten; indem man am Löschen arbeitete, erfüllte er die Pflichten eines Vaters, und tröstete die Leute vom Hause. — Giebt es wohl Züge, die mehr verdienten, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden? **Joseph** II. eilet, wie ein wohlthätiger Gott, den Unglücklichen zu Hülfe und erwirbt sich ein unstreitiges Recht auf die Liebe seines Volkes.

Nachmittags besuchte er die Prinzessinn von Havres und Abends fand er sich in der Assemblee bey dem Prinz von Ligne ein. — Am 29. als er sehr früh morgens in der grünen Allee spazieren gieng, traf er eine alte Frau an, welche ihn fragte, ob der Kayser in der Stadt wäre? **Nein, mein gutes Weibchen, er ist so eben ausgegangen, wird aber bald wieder kommen. Wolltet ihr ihn vielleicht gern sehen?** — Ja, Herr, denn ich habe einen Sohn in seinem Dienste, der mir alles mögliche Gute von ihm gesagt hat. — **Wo liegt euer Sohn in Besatzung?** — Zu Mons, sagte sie zu ihm, indem sie den Namen ihres Sohnes nannte. — **Nu denn, gutes Weibchen, ich will mich nach seiner Aufführung erkundigen; ich will mit Seiner Majestät dem Kayser von ihm sprechen, welcher auf meine Empfehlung gewiß für ihn bedacht seyn wird.** Nun zeigte er ihr sein Portrait, und diese Frau erkannte ihn sogleich mit Erstaunen. Er gab ihr etliche Ducaten und setzte, über diese Begebenheit lachend, seinen Spaziergang fort.

Folgender Zug hat einige Aehnlichkeit mit dem vorigen. Wir wollen ihn aber doch erzählen, denn alles, was von einem Fürst,

den

den man liebt, herkömmt, ist immer wichtig. Er gieng in den nahe um die Stadt gelegenen Gegenden spazieren; da begegnete er einem Bauer, der schnell gieng und ihn fragte, ob der Kayser in Brüssel wäre? — Er ist erst vor einem Augenblicke hinausgegangen, sagte **Joseph der Zweyte.** Nun ward dieser Bauer ganz trostlos und zornig und stieß tausend Verwünschungen gegen seine Frau aus, welche schuld daran war, daß er nicht früher fortgegangen wäre; aber der Kayser gab diesem Manne, um ihn zu beruhigen, einige Ducaten und legte sein Portrait hinzu, wobey er zu ihm sagte: Hier, nehmt dieses, es sieht eurem Landsherrn vollkommen gleich. Bey dieser huldreichen That erkannte der Bauer den Monarch, drückte ihm seine Empfindungen aus und kehrte nach seinem Dorfe zurück, indem er schrie: Ich habe den Kayser gesehen, ich habe mit ihm gesprochen, ich halte ihn in meiner Hand.

Es kam ein alter Officier und fragte nach dem Kayser, um zu bitten, daß er in Ruhe gesetzt werden möchte. Als er vor ihn kam, sagte er zu ihm: Es ist mir leid, daß ich unfähig bin, länger im Dienste Eurer Majestät zu bleiben. An Muth fehlt es

mir nicht, aber meine Kräften und meine Gesundheit sind geschwächt. — Wie lang sind Sie denn schon im Dienste? — Vierzig Jahre. — Wie alt sind Sie? — Siebenzig Jahre. — Nun denn, Sie sollen Ihr ganzes Gehalt zum Gnadengehalt behalten. — Dörfte ich Eure Majestät um eine zweyte Gnade bitten? — Worinn besteht sie? — Ich möchte mich gern zu meinem Vater begeben; das Gehalt, welches Eure Majestät mir gnädigst zugesagt haben, würde ihm, wenn ich es mit ihm theilte, seinen Lebensunterhalt verschaffen. — Sie haben Ihren Vater noch? Ey! wie alt ist denn dieser? Hundert und zehn Jahre; er befindet sich noch wohl und hat mir melden lassen, sein sehnlichstes Verlangen wäre, mich wieder zu sehen und in meinen Armen zu sterben. — Ach! ich gewähre Ihnen alle Ihre Bitten.... Gehen Sie zu diesem verehrungswürdigen Vater und grüssen Sie ihn im Namen **Josephs des Zweyten.**

Die feyerliche Huldigung Seiner Majestät geschah am 17. Julii in dieser Stadt mit aller zu einer so hohen Ceremonie erforderlichen Pracht und Glanz; und bey Gelegenheit der Ankunft dieses Fürsten in den Niederlanden wurden goldene und silberne Denk-

Denkmünzen gepräagt. Auf der einen Seite sieht man diesen Monarch in antiker Kleidung, mit der Aufschrift: Josephus II. Augustus. Auf der Rückseite befindet sich ein stehendes Frauenzimmer, Merkurs Schlangenstab, als das Sinnbild der Künste und des Handels, in der Hand haltend; unter ihrem Arme hat sie ein Füllhorn, als das Sinnbild des Feldbaues und des Friedens, mit den Worten: Belgii felicitas. Rund umher ließt man: Adventus Augusti M. DCC. LXXXI.

Gedicht

auf die Ankunft des Kaysers in den Niederlanden, überreicht in Brüssel von Mademoiselle Murray.

Welch unvermutheter Tag der Freude und des Ruhms! wie er von einem Zeitalter zum andern das Andenken dieser glücklichen Völker beschäftigen wird! Bey dem Anblicke des Cäsars leben die Belgen wieder von neuem auf. Erhabener Zweig von dem Stamme hundert berühm-

ter

ter Helden, du kömmst, unsern sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, und, da wir einmal unsern Beherrscher sehen können, beneiden wir das Schicksal unserer Voreltern nicht mehr.

Deine glückliche Gegenwart erweckt das Genie, welches ehedessen meinem schönen Vaterlande so rühmliche Tage verschafte; ich sehe es, wie es das Joch seiner Schlafsucht abschüttelt, dir die Trümmer unsers alten Flors zeigt, und sie vor deinen Augen wieder aufbauet.

Es breitet sie aus, jene neue Kraft, die es von deinem erhabenen Anblicke über die Wiege Karls des Fünften erhält; es schwingt sich hoch empor, von den unzergänglichen Palmen umgeben, die der Ruhm bereitet, indem er dir die Hand reicht.

Ach! wer kann die glänzende Laufbahne des berühmten Monarchen, der unter uns gebohren ward, besser vollenden? Unsere Liebe sieht ihn in dir wieder, und das Jubelgeschrey von ganz Europa bestätigt ein so sanftes Gefühl.

Begierig, so wie er, bist du nach allen Kenntnissen; der Raum hat für deine nützliche Thätigkeit keine Schranken; du wirst dem Mars, dem Gotte des Sieges, eben so werth seyn;

und schon ist deine Regierung mit dem Siegel des Ruhmes bezeichnet.

Du wirst unsere Rechte über das geraubte Meer wieder erhalten; du wirst der Nacheiferung und dem glücklichen nachsinnenden Fleisse unsere Häven wieder öfnen; endlich werden die abgeleiteten Quellen des Handels von neuem durch diese fruchtbaren Gegenden ziehen, und dir häufige Schätze bringen.

Aber der ruhige Vortheil der Künste des Friedens wird niemals die Stärke und den Muth eines kriegerischen Volkes schwächen; die Reichthümer haben unsere Voreltern nicht weichlich gemacht. Von deinen Heldenthaten an die beiden Ende der Welt geleitet, werden wir die Lorbern des Krieges zu verdienen, oder vor deinen Augen zu sterben wissen.

Aufschrift

auf die neuen Gebäude in Brüssel, verfertigt während dem Aufenthalt des Kaysers in dieser Stadt.

Betrachte diese bis an die Himmel reichenden Palläste; die Zeit wird ihre stolzen Mauern zum Ein-

Einsturz zwingen; die Denkmäler des so grossen und so stolzen Roms sind nichts mehr als ein Schutt von Asche und Staub. Aber weder der Name, noch die Wohlthaten, noch die seltenen Tugenden des jungen Titus werden jemals vergehen.

Ode

auf die Ankunft des Kaysers in den Niederlanden.

Bewohner der Belgischen Fluren, welch ein Sterblicher hat euch an diesem glücklichen Tage gewürdigt, in euren veralteten Mauern Freude und Liebe zu verbreiten. So bringt nach einer langen Abwesenheit ein Vater die Hoffnung in das Herz seiner zärtlichen Kinder; oder so ertheilt ein gelinderer Himmel nach der rauhen Winterszeit dem sich sehnenden Landmanne sein neu entstehendes Feuer.

Du, der du an diesen Ufern ruhest, Rousseau, dein Schatten begeistre mich heute. Warum habe ich nicht die vielen, harmonischen Töne deiner wohlklingenden, erhabenen Leyer? Meine Gesänge würden sich in die Ferne ausbreiten können, und ich würde den künftigen

Jahrhunderten die friedlichen Arbeiten eines Königes melden; die Nymphen der stolzen Schelde würden herbeykommen und bey dem Klange meiner neuen Accente frölich auf dem Rasen herumhüpfen.

Worinn besteht die wahre Grösse, welche die Regierung der edeln Sterblichen merkwürdig machen und ihnen Altäre errichten kann? Ist es der Glanz der Krone? Die höchste Gewalt oder Ehre, mit welcher sie das Menschengeschlecht in Erstaunen setzen? ist es der unüberwindliche Muth, der Donnerkeil und das schreckliche Schwerdt, die immer in ihren Händen blitzen?

Ey! wie? der Unbesonnene, welcher unbarmherzig die schönsten Staaten verheeret, der, von einer wilden Wuth erhitzt, seine Freude nur in den Schlachten suchet; der junge Ueberwinder Asiens, und jener, der gegen Rußland (*) eilfertig zog, sollen diese das Beyspiel der Monarchen seyn? Gelangt man auf diese Art zum Tempel einer würdigen Unsterblichkeit?

Nein, nein, eine friedliche Tugend, die mit der Liebe zu den Gesätzen verbundene Güte, ein erhabenes, aber empfindsames Herz, dieß sind die

(*) Karl der Zwölfte.

die Zierden der Könige. Geliebt, wie ein Schutzgott, zählet ein huldreicher und leutseliger Fürst seine Tage nach Wohlthaten; läßt er seine Heere in bestürzte Länder einrücken, so geschieht es, um den Frieden auf ewig vestzusetzen.

Ich habe das ächte Bild eines Regenten geschildert, der ein Freund der Gottheit ist und auf Mark Aurels Pfade sich eine rühmliche Regierung verschafft. Vergieb dem Eifer, der mich belebt, o **Fürst!** mache mir kein Verbrechen daraus, daß ich diesen Weihrauch gestreuet habe; dein Name hat mich ermuntert, dein Wagen kam, und im Taumel meines Wonnegefühls entfuhren mir diese schwachen Töne.

Gehe deinen einsamen Weg fort; an dem Jubelgeschrey, das um dich herum erschallet, erkenne deinen erblichen Boden, den glänzenden Aufenthalt deiner Vorfahren. Seit so langer Zeit berühmter Erdstrich, ihr Ufer der Schelde und der Maas, ihr, die ihr der Schauplatz tausendfacher Wuth gewesen waret, seyd getrost; der leidige Haß wird eure reizenden Fluren verlassen, und tausendfache Wonne wird an dessen Stelle treten.

O! ihr berühmte Abgeschiedene, deren Gebeine Neerwinde seit mehr als achtzig Jahren aufbewahret hat, werdet aufmerksam auf den Gang eines Helden; stehet wieder auf, unerschrockene Todte; **Joseph** wird in seinem schnellen Laufe die Felder des Mars betrachten, jene Felder, wo der unsterbliche Eugen, Moritz, Marlbouroug, Turenne, ihre Fahnen wehen liessen.

Er kömmt; aber kein fürchterlicher Gott führet ihn heute herbey; der Friede, liebenswürdige Sanftmuth, Huld und Freude sind seine Vorboten. Er belebt den glücklichen Schutzort eines treuen und ruhigen Volkes; er lindert die Schmerzen desselben; alles verschönert sich mit einem neuen Wesen, und unter seinen Schritten sehen wir die bunte Pracht der schönsten Blumen aufsprossen.

Er kömmt. O! allzuglückliches Flandern! o! so lange sehnlichst gewünschter Tag! welcher Eifer, welche zärtliche Liebe brechen aus deinen Bewohnern hervor! Kommt geliebte und würdige Kinder einer unsterblichen Mutter, kommt, um unser Glück vest zu gründen; eile dich, verehrungswürdige Prinzessinn; komm, um an

diesem reizenden Gestade die Ehrenbezeugungen anzunehmen, die du so sehr verdienest.

Belgen! bewahret das Andenken eines so schönen, so feyerlichen Tages auf; errichtet ihm zu Ehren ein ewiges Denkmal. So lang dieses fruchtbare Ufer den schwachen Stürmen Neptuns und der Nordwinde Trotz bieten wird, so lang werden diese friedfertigen Helden unter unsern Hallen und unter dem Schatten der Thäler besungen werden.

Unter das Portrait
Josephs des Zweyten.

Auf dem zertrümmerten Schutte der Welt errichtet sich ein blutdürstiger Tyrann durch den Zwang der Gewalt einen Tempel und Altäre; diese gehören für **Joseph**; er ist ein Schutzgott, dessen Macht nur dazu dienet, die Menschen glücklich zu machen.

Am 6. Julii reisete der Kayser nach Holland ab; immer unter dem Namen von

Fal.

Falkenstein. Mit Rotterdam sollten die nach Holland Reisenden immer den Anfang machen; denn in dieser Stadt kann man sich einen richtigen und vortheilhaften Begriff von diesem Lande machen lernen. Sie liegt an der Maas, welche ihr, ausser der gesunden Luft, ein immer frisches Wasser liefert, das Schiffe von jeder Grösse trägt, und Schiffe, welche über den Ocean fahren, bringen ihre Beute, oder holen welche von den Magazinen der Handelsleute. Sie ist schön gebaut, als wohl gelegen, überaus sauber und reinlich und mit einem emsigen Volke angefüllt, welches sogleich einen wahren Begriff von Hollands Handel giebt.

Auch machte der Kayser mit dieser Stadt den Anfang; er kam daselbst am 7. durch Ponte-Veer, wo er mit dem General Tercy in einer kleinen Schaluppe überfuhr, an, und stieg am Land vor den Augen fast aller Einwohner, welche, seiner nahen Ankunft beynahe ganz gewiß versichert, ihn mit unglaublicher Sehnsucht erwarteten; er stieg im Gasthofe zum Schweinskopfe ab.

Den andern Tag, als Sonntags morgens, gieng er in die Katholische Kirche, um Messe zu hören, nach deren Endigung er zu Fusse die Maas besah, wo er einer Schaluppe

luppe den Vorzug vor einer prächtigen Yacht gab, welche ihn erwartete und ihm nachfolgte, um nach Helvoet zu fahren; aber ein ungestümmes Wetter nöthigte den Kayser, nach der Stadt zurückzukehren. Nun besah dieser Fürst die Schiffsbauwerfte der Admiralität, ihre Magazine, die Austrocknung der Sümpfe, welche die Stadt umgeben, und hernach frühstückte er bey seinem Agent, dem Herrn Osy, in dessen Schlosse Zegward, dessen Lage und Zierlichkeit ihm gefiel.

Sogleich hernach begab er sich nach Delft, um daselbst die prächtigen Grabmäler Wilhelms I. und des berühmten Völkerrechtslehrers Grotius zu sehen. Er verwunderte sich sehr darüber, daß man in dieser Stadt hundert Schritte weit gehen kan, ohne eine einzige Person anzutreffen; eine Stadt, die mit einem weitschichtigen Klostergebäude verglichen werden kann, in welchem die Ordensgeistlichen stark mit dem Meditiren beschäftigt sind; kein Geräusch, nicht ein einziges offenstehendes Thor.

Der Kayser kehrte nach Rotterdam zurück, und begab sich nach Rosenhof, einem andern Landschlosse des Herrn Osy, durch die Plantage, wo die schönsten Aussichten nach der Stadt und auf die Maas

sind.

sind. Er nahm sich zum zweytenmale vor, sich nach Helvoet zu begeben, aber ein abermaliges stürmisches Wetter hielt diesen Fürsten von seinem Vorhaben ab, sich zu Wasser nach Haag zu verfügen. Er stieg daselbst am 9. im Gasthofe zum Englischen Parlamente ab, und begab sich unverzüglich hierauf zu dem Feldmarschall, Herzog von Braunschweig, wohin ihn der Laufer Seiner Durchlaucht begleitete, auf dessen Schulter er sich stützte, indem er mit ihm sprach. Nachmittags verfügte er sich zu seinem ausserordentlichen Gesandten, Herrn von Reischach und zu dem Französischen Gesandten, Herrn Herzog de la Vauguyon, wo er sich beynahe eine Stunde lang aufhielt.

Am 10. bewog ihn seine Wißbegierde, das Naturaliencabinet des Stadthalters zu sehen, welches eines der schönsten in Europa ist. Seine Unterredungen über jedes Stück bewiesen dem Oberaufseher über dieses Cabinet, Herrn Vosmar, wie sehr ihm dieses Fach bekannt war; und der Kayser bezeugte ihm seine Zufriedenheit durch das Geschenk einer mit Diamanten besetzten goldenen Dose. Der Bediente, welcher die Zimmer aufschloß, bekam 50 Ducaten.

Joseph der Zweyte speisete an diesem Tage mit Ihren Königlichen Hoheiten an einer Tafel von 30 Gedecken, bey welcher sich die auswärtigen Ministers, der Herzog von Braunschweig, verschiedene Mitglieder der Regierung einfanden, und bey diesem Gastmahle herrschte die lebhafteste Frölichkeit, denn die quälende Etiquette fand dabey nicht statt. Die Pagen die ihn bedienten, beschenkte er mit einem Diamantenen Ring.

Nach der Tafel besuchte er das Katholische Waisenhaus; er erkundigte sich nach allem, was es betreffen mochte, und verehrte ihm achttausend Gulden.

Von Haag reisete er am 11. ab, und kam am nemlichen Tage in Leiden an, wo die Herren Professores Pestel und Allemand ihn alle Orte hinführten, die seiner Neugierde etwas befriedigendes darstellen konnten; in den botanischen Garten, ins Theatrum Anatomicum, zu Herrn Delfos, um ihm daselbst dessen Cabinet von Gemälden der berühmtesten Meister aus der Niederländischen und Holländischen Schule zu zeigen; zu der Sammlung physikalischer Instrumenten seines gelehrten Führers, Herrn Allemand; in die Universitätsbibliothek, wo er von dem Herrn Professor

fessor Rhumkenius empfangen wurde, welcher ihm alles erklärte, was dieser reiche Schatz von Wissenschaften und Litteratur wichtiges enthält.

Nachdem er diese Bibliothek in Augenschein genommen hatte, besah er das Naturaliencabinet der Universität, wo er einen ziemlich grossen Stein bewunderte, der vor einigen hundert Jahren in Roomburg gefunden worden war, und welchen Herr Papenbroek, Schöff von Amsterdam dahin vermacht hat. Dieser Stein ist eine Urkunde zur Geschichte Hollands, und er beweiset das Alterthum der Freyheit der Batavier; in Römischen Lettern, die noch sehr gut erhalten sind, steht folgende Aufschrift darauf:

GENS. BATAVORVM.
AMICI. ET. FRATRES.
IMP. ROM.

Das heißt:

**Die Batavier
die Freunde und Brüder
des Römischen Reiches.**

Der Kayser sah mit dem Vergnügen in dem Dattelbaumgarten eine sehr seltene Naturerscheinung im Pflanzenreiche, nemlich eine Americanische Aloepflanze, die seit 130 Jahren in diesem Garten steht. Sie hat 48 Schuh im Umfange und 13 in der Höhe. Ihr Stamm, welcher in den letzten Tagen des Maymonats in diesem Jahre zu treiben angefangen hat, schoß in Zeit von zehn Tagen acht Schuh hoch empor; sie fuhr fort zu wachsen, aber nicht mehr so stark. Bis zur Ankunft des Kaysers stund sie 18 Schuh hoch, und nahm in Zeit von 24 Stunden noch 5 bis 6 Schuh zu, welches in unserm gemässigten Himmelsstriche etwas unerhörtes ist.

Jederman glaubt, daß diese Pflanze einst die größte seyn werde, die jemals in ihrer Art gesehen worden ist. Ausser ihrem Hauptstamme bemerkt man noch andere, die aus ihrem Strunke heraussprossen, und die allem Ansehen nach gleichfalls blühen werden.

Nachdem **Joseph der Zweyte** alles gesehen hatte, was Leiden merkwürdiges enthält, reisete er nach Harlem ab, wo er noch am nemlichen Tage im Gasthofe des alten goldenen Löwen abstieg.

Den

Den andern Tag besah er die schöne Kirche dieser Stadt und ließ auf der dasigen prächtigen Orgel den Organist Raadeker einige Stücke spielen, so er mit Vergnügen anhörete. Den 12. brachte er in Helder, einem Landhause des Herrn Hartzinck, Directors der Ostindischen Gesellschaft, zu, und reisete am 13. von da ab, um einige andere Orte in Nordholland zu besehen, unter andern Broek, wo er die innere Einrichtung einiger Häuser in Augenschein nehmen wollte, weil er erfahren hatte, daß die Einwohner dieses Dorfes äusserst und ganz unglaublich auf die Reinlichkeit ihrer Häuser hielten. Es wurde an vier Thüren geklingelt, aber niemand wollte aufmachen; endlich erschien der Besitzer des Hauses an der fünften Thüre. Der General Reischach fragte ihn, ob es erlaubt wäre, sein Haus zu besehen, indem dadurch einem sehr vornehmen Herrn eine grosse Gefälligkeit geschehen würde. Der Mann fragte ihn dagegen wieder, ob es wahr wäre, daß der Kayser nach Broek kommen sollte? Der General antwortete ihm: ja, er wäre nur einige Schritte weit entfernt, um seine Antwort zu erwarten; er wollte ihm denselben zu erkennen geben, wenn er es ihm erlauben wollte, seine Wohnung

zu besehen. — Und wenn der Herr der Kayser selbst wäre, sagte der grobe Bauer zu ihm, so kann ich ihm ohne meiner Frau ihre Einwilligung mein Haus nicht zeigen. Er gieng und fragte seine Frau; sie schlug es aber ab, in der Vermuthung, daß der Kayser seine Schuhe nicht ausziehen würde, um in ihr Haus zu gehen, und so schlug der Mann seine Thüre zu. — In einem civilisirten Lande, wie Holland, ist die Ursache eines so wilden Charakters nicht leicht begreiflich, in einem Lande, wo die Leute alle bequemlich leben, und sogar die meisten wirklich recht reich sind. Sie leben in einer fast allgemeinen Unwissenheit, und sind ganz gleichgültig gegen alles, was sich nicht auf ihr Interesse bezieht. Der Handel, welcher sonst zur Geselligkeit verleitet, hat bey ihnen die Eindrücke ihrer wilden Erziehung nicht ausrotten können, welcher Ursache man wohl die Beschaffenheit ihrer Sitten zuschreiben muß.

Von diesem unhöflichen und ungesitteten Orte begab sich der Kayser nach Zaandam, einem andern gegen Amsterdam über gelegenen Dorfe, welches wegen seiner reichen Einwohner berühmt ist, deren Geschicklichkeit für den Schiffsbau jederman kennt;

kennt; wovon auch die Geschichte meldet, daß Peter I. sich daselbst aufgehalten habe, um allda das Schiffszimmerhandwerk zu lernen. **Joseph der Zweyte** stieg hier im Gasthofe zum Schlauche ab und ließ sich vom Besitzer des Hauses überall hinführen. — Unterwegs traf er eine Frau an, welche ihm bewies, daß nicht alle Nordholländer so grob sind, als die in Broek; sie ersuchte ihn inständig, zu ihr zu kommen. Er fand daselbst die Tochter des Hauses, die er sehr huldreich anredete, und welche diese hohe Gnade mit Witz und demüthigem Anstand erwiederte. Von da aus besah er den Ort, wo Peter der Grosse sich aufgehalten hatte, um die Werkzeuge dieses berühmten Arbeiters zu besehen, welche die guten Leute mit grosser Ehrfurcht aufbewahren.

Von diesem Dorfe weiter bestieg der Kayser eine Barke, die ihn nach Amsterdam führte, und logirte in dem Gasthofe, der den Namen dieser Stadt führet. Seine Ankunft war am 13. und Tags zuvor waren sein Gefolge schon mit dem General Tercy daselbst eingetroffen. Er durchwanderte einige Strassen, ohne erkannt zu werden; da man ihn aber von einem Augenblicke zum andern erwartete, so fand er vor

dem

dem Gasthofe eine fast undurchdringliche Menge Volkes, durch welche er durchdrang, ohne bemerkt zu werden. Die Hauswirthinn hielt ihn sogar für einen von seinem Gefolge, ob er gleich zu ihr sagte: Madame, wollten Sie wohl so gütig seyn, und mich in das Zimmer des Kaysers führen. Sie führte ihn hin, und erst alsdann, als er da war und nochmals zu ihr sagte: Madame, der Kayser ist sehr gut hier logirt, merkte sie ihren Irrthum.

Wir wollen die Audienzen und die Namen derer, die sich dabey einfanden, hier mit Stillschweigen übergehen.

Er ließ eine Frau vor sich, die ihm eine kleine militarische Buchdruckerey vorzeigte, die überaus artig, wohl ersonnen, und in ihrer Art die vollkommenste war. Sie bestund aus Lettern, Figuren und andern Instrumenten, die dazu nothwendig sind, um Entwürfe und Plans, zu Evolutionen, Manoeuvres, Feldlager, Treffen, Schlachtordnung ꝛc. zu Papier zu bringen. Man weiß nicht, was er dem Kinde dieser Frau, so ihm das Kistchen, welches er aber nicht annahm, anbot, gegeben hat; allein seine Antwort war, daß er eben solche Kistchen zu verfertigen wüßte. Worauf

die gute Frau versetzte: „Ach! lieber
„Gott! wir leben wohl in recht unglück-
„lichen Zeiten. Ey! ein so grosser Fürst
„kann Schriften giessen und Kistchen ma-
„chen! Was bleibt dann den armen
„Künstlern übrig, wenn die Grossen der
„Erde selbst dasjenige lernen, was sie nö-
„thig haben? Was hilfts denn meinen
„Kindern, daß sie ihre Kunst gelernt ha-
„ben."

Die gute Frau würde mit ihrer Klage nicht fertig geworden seyn, wenn ihr nicht jemand zu verstehen gegeben hätte, daß sie die Antwort des Kaysers übel verstanden haben müßte, weil er seine Plans lieber selbst zeichnen wollte.

Sehr genau und richtig sind die Worte aufbehalten worden, mit welchen er die Herren Bürgermeister Hooft, Rendorp und Elias auf dem Rathhause anredete. **Meine Herren, sagte er zu ihnen, ich bin Ihnen sehr für die Hochachtungsbezeugungen, die Sie mir bewiesen haben, verbunden; ich habe Ihre grosse Stadt mit vielem Vergnügen gesehen; mit wahrem Eifer benutze ich diese Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß ich Sie für wahre Patrioten halte. Ich rede so, wie ich es den-**

ke,

ke, das heißt, als Weltbürger. Fahren Sie in Ihren Gesinnungen so fort, meine Herren, so werden Ihre Staatsbürger glücklich seyn.

Nachdem dieser Fürst alles, was die Stadt für den Anblick eines reisenden gekrönten (*) und empfindungsvollen (**) Kenners wichtiges enthält, in Augenschein genommen hatte, reisete er nach Utrecht ab, wo er am 15. Julii abends ankam. Von da gieng er des andern morgens früh über Herzogenbusch und Rüremonde nach Aachen ab, wo er am 17. übernachtete und von da nach Limburg abgieng, wo er am 18. im Gasthofe zum goldenen Kreuze abstieg. In der nemlichen Nacht kam in der Herzoglichen Sacristey ein Feuer aus, und fast alle Ornamenten verbrannten zu Asche; allein die großmüthige Freigebigkeit des Kaysers ersetzte den ganzen durch diesen Zufall erlittenen Verlust.

Von Limburg aus nahm dieser Fürst seinen Weg nach Vervier, wo er durchfuhr, um eine Tuchfabrik im Flecken Hodimont, zu

(*) Ein reisender König fand Holland für die Kenntniß des Seewesens wichtig.

(**) Er besah daselbst die Hospitäler, und gab Beweise seiner Fühlbarkeit.

zu besehen. Die Manufacturisten schickten ihm zween abgeordnete Fabrikanten entgegen, welche vor ihm hergiengen, um ihm den Weg zu weisen.

Brief von der Frau Warnotte an Herrn Lemarié, Buchhändler in Lüttich.

Hodimont, vom 6. Sept. 1781.

„ Mein Herr!

„ Es ist ganz gewiß und wahr, daß wir „ das Glück gehabt haben, unsern „ grossen Kayser am 19. August bey uns zu „ besitzen. Er besuchte hier unsere Manu„ factur; nicht als ein blosser Durchreisen„ der, wie es die Zeitungen angekündigt hat„ ten; er nahm mit Vorbedacht einen Um„ weg. Dieser grosse Fürst hat alles mit ein„ sichtsvoller Aufmerksamkeit besehen, und „ uns über alle Artikel befragt; zum Beweise, „ daß seine Wißbegierde kein Fach der Kennt„ nisse verschmähet. Er wandte seinen „ Blick auf Wolle, deren Sorte und Na„ men er kannte. Sie haben mit Recht ge„ glaubt,

„ glaubt, daß die Nachricht ungegründet „ sey, als wendete sich dieser Monarch mit „ seinen Fragen nur an die Arbeitsleute. „ Mein Mann und ich, wir fühlen nur „ allzusehr den Werth dieses rühmlichen „ Zeitpunctes, als daß wir unsere Pflicht „ vernachläßigen sollten. Wir haben ihn „ überall hin begleitet und seine verschiedene „ Fragen beantwortet.

„ Es ist wahr, daß ihm die gemischten „ Tücher nicht gefielen, und er sagte darauf: „ ich habe dergleichen an unsern Wie- „ ner Strutzern noch nicht gesehen. „ Als dieser erhabene Regent von hier nach „ Spa abreisete, bezeugte er uns seine Zu- „ friedenheit, indem er auf die huldreichste „ Art von uns Abschied nahm.

„ Um die Sehnsucht unserer Herzen zu „ befriedigen, folgten wir ihm nach Spa „ nach, wo unsere Augen nicht müde wur- „ den, diesen würdigen Monarch zu betrach- „ ten, der uns der einzige an diesem Orte „ zu seyn schien, so sehr waren uns die an- „ dern Gegenstände gleichgültig.

„ Tags darauf war ich im Vauxhall, „ wo er mich grüßte, 'als er in ein andres „ Zimmer gieng; nachdem er wieder in den „ Saal zurück gekommen war, in welchem

„ jeder-

„ jedermann noch so wie zuvor auf den be-
„ setzten Plätzen sich befand, blickte er so-
„ gleich nach der Seite hin, wo er mich
„ gesehen hatte, gegen die Mitte der Ver-
„ sammlung, kam auf mich zu, reichte mir
„ die Hand und sagte zu mir: **Madame,**
„ **Sie müssen müde werden unter die-**
„ **ser Menge Leute, setzen Sie sich**
„ **doch.** Dieser grosse Fürst führte mich
„ zwölf bis fünfzehn Schritte weit an der
„ Hand, gab mir ein Stuhl und sagte da-
„ bey zu mir: **Setzen Sie sich, Ma-**
„ **dame.** Hierauf unterhielt er sich mit
„ mir auf eine so unbeschreiblich leutselige
„ Art, daß mein Herz noch ganz davon ge-
„ rührt ist. Ich fühlte den Werth der
„ Huld dieses grossen Monarchen so lebhaft,
„ daß ich mir alle Gewalt anthun mußte,
„ um meine Thränen zurückzuhalten, um
„ das Glück zu haben, meinem Landes-
„ herrn zu antworten und ihm zu zeigen,
„ daß dieser Tag der schönste meines Lebens
„ wäre! —

„ Diese Scene ereignete sich vor den
„ Augen tausend Personen, unter welchen
„ einige wirklich bis zu Thränen gerührt
„ waren. Ich überlasse Ihnen die Sorge,
„ alles das, was ich Ihnen zu melden die
„ Ehre habe, auszudrücken; mir kömmt es

 nicht

„ nicht zu, Ihnen hierinn ein Muster vor-
„ zuschildern, aber ich bitte Sie, lassen Sie
„ keinen Ausdruck weg, der zum Ruhme
„ des Monarchen beytragen kann, dessen
„ Erinnerung mir niemals aus den Ge-
„ danken kommen wird.

„ Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc. “

Er gieng zu Fusse nach Spa, indem eines seiner Pferde unterwegs liegen geblieben war. Er besuchte sogleich den Fürst von Lichtenstein, und wurde erst hernach in seinem Gasthofe zum Londner Hofe erkannt, wo er sich an den Fenstern zeigte, um die Neugierde des zahlreich versammelten Volkes zu befriedigen, welches sein sehnsuchtsvolles Verlangen, ihn zu sehen äusserte. Hernach nahm er einen Wagen und fuhr in den Gasthof zum schwarzen Löwen, wo sich der Prinz Heinrich von Preussen unter dem Namen eines Grafen von Oels befand, mit welchem er eine ziemlich lange Unterredung hielt. An diesem Tage wurden verschiedene Schauspiele gegeben, die er mit seiner Gegenwart beehrte.

Den andern Tag besuchte er die Plätze Tonnelet, Sauveniere und Geronstere,

wo er die Damen zum Tanzen einlud. Wenn die Menge Volkes nicht so gar groß gewesen wäre, so würde dieser Fürst ein Bad bey dem Herrn Briars genommen haben, mit welchem er sich über die Wirksamkeit der Bäder besprach.

Er frühstückte im Vauxhall und speisete an diesem Tage bey dem Prinz Heinrich zu Mittag, wo er dem Herrn Abbe Raynal, welchen er daselbst fand, so vorzüglich huldreich begegnete, daß dieser Gelehrte an ihre Tafel zugelassen wurde. Der Kayser, welcher die neue Epoque, die diesen Mann noch berühmter macht, wußte, bot ihm an, in seinen Staaten zu wohnen. Während der Tafel war die Unterredung sehr lebhaft; es wurde viel von Politik, von den Americanern und von der Kirchengeschichte gesprochen, wobey der Abbe Raynal mit dem ihm eigenen bekannten einsichtsvollen Geiste viele Anecdoten erzählte, welche artig angebracht die auf ernsthaftere Gegenstände geheftete Einbildungskraft wieder angenehm belustigten.

Nachmittags fand sich der Kayser im Vauxhall ein. Jederman war über seine Gegenwart so sehr erfreut, daß man an keine andere Belustigungen dachte. Dieser Fürst fragte eine Dame, warum man sich nicht

nicht mehr Veränderung mit Lustbarkeiten machte? — Weil man nicht müde wird, Sie zu betrachten, war ihre Antwort. — Was wird man denn aber am Ende sehen? erwiederte der Kayser; denn meine Gestalt ist doch nicht anders beschaffen, als anderer Leute ihre? Und hierauf machte er, daß die Spiele wieder ihren Anfang nahmen. — Eine andere Dame fragte ihn, was er von diesem Orte hielte? Ich kann ihn nicht beschreiben, sagte er, als wenn ich ihm den Namen gebe: das Caffeehaus von Europa. Man sah ihn öfters sich mit dem Grafen von Cillart, einem Französischen Schiffscapitaine, von Gegenständen besprechen, die sich auf das Seewesen bezogen.

Herr von Heinne, Gerichtsschöf zu Spa, hatte ihm zu verschiedenen malen Pourhoner Wasser geschickt, und als der Kayser vernommen hatte, daß er ein ganz vorzüglich rechtschaffener Mann wäre, gab er ihm mit eigener Hand eine goldene Medaille, von ungefehr zwölf Louisd'or an Gewicht. Die eine Seite stellet Seine Kaiserliche Majestät vor mit der Aufschrift: JOS. II. D. GR. IMP. G. ET. H. REX. COR. ET. HERES. R. H. B. A. A. D. B. ET. L. M. D. H. &c. Auf der andern

Seite

Seite sieht man eine in den Wolken schwebende Weltkugel, auf welcher ein Grabscheid und ein Degen kreuzweise, mit Reken, und Lorberzweigen geziert, vorgestellt sind; darunter steht ein Auge mit folgender Aufschrift:

VIRTVTE. ET. EXEMPLO.

Indem der Kayser ihm diese Denkmünze zustellte, sagte er zu ihm: Sie sind ein wahrhaft rechtschaffener Mann; ich habe sehr viel Gutes von Ihnen sagen hören.

Besagter Herr von Heinne bekam auch noch vom Fürst von Lichtenstein eine Medaille, welche das Bildniß dieses Herrn vorstellet.

Der glänzende Aufenthalt in Spa gefiel dem Kayser sehr wohl, und ungern reisete er am 21. von da ab; weil sein Vorhaben ihm nicht erlaubte, länger da zu bleiben. Er nahm den Weg nach Lüttich, reisete durch diese Stadt nachmittags um ein Uhr unter dem Gedränge des Volkes, welches durch sein Freudengeschrey seine Liebe gegen diesen erhabenen Regent lebhaft zu erkennen gab.

Die Magistratspersonen bewillkommten ihn in der Vorstadt St. Margareth; da in-

indessen die Pferde gewechselt wurden. Dieser Fürst nahm sie huldreichst auf und that einige Fragen an sie, die Bevölkerung und den Handel betreffend. Hernach reisete er nach Brüssel, wo er über Tirlemont und Löwen am 22. ankam.

Einige Tage hernach reisete er nach Paris ab. Er hielt sich den 28. bey Catelet auf, wo der Herr Laurent de Lyonne, Oberaufseher über die Kanäle in Flandern und Picardie, welcher ihm entgegengekommen war, ihm die Quelle der Schelde und den Plan des unterirdischen Kanals zeigte, welche sein Oheim, Herr Laurent, angefangen hatte, um diesen Fluß mit dem Sommeflusse zu vereinigen. Der erhabene Reisende, welchen der Herr von Lyonne nach dem Dorfe Magni-la-Fosse führte, stieg nebst verschiedenen Personen in den unterirrdischen Kanal hinab, den er auf einem Schiffe durchfuhr, und er bezeugte seine Bewunderung darüber in folgenden Worten: **Wenn ich solche Werke sehe, so bin ich stolz darauf, ein Mensch zu seyn.**

Zu Paris stieg er bey seinem Gesandten, Herrn Grafen von Mercy am 29. um 6 Uhr morgens früh ab, wo ihn eine Miethkutsche erwartete. Er stieg hinein und fuhr im völligsten Incognito um 7 Uhr spazieren

zieren nach dem Palais Royal und den Tuilleries; hernach begab er sich nach dem Luxembourg, und hörte zu St. Etienne-du-Mont Messe, ohne erkannt zu werden. Als er zu dem Gesandten zurückgekehrt war, speisete er bey Zeiten zu Mittag und fuhr hierauf nach Versailles. Nachmittags gegen fünf Uhr kam er bey der Königinn an. Sie kamen im Schlosse zusammen und der Kaiser begab sich erst abends nach Trianon.

Es ist nicht möglich, die Freude zu schildern, welche die Königinn bezeugte, als sie ihren erhabenen Bruder bewillkommte. Die zahlreiche Menge der Zuschauer, welche Zeugen dieser Freude waren, als sie bald nach seiner Ankunft auf der Terrasse des Schlosses mit ihm spazieren gieng, nahmen an dieser Freude mit der lebhaftesten Empfindung Antheil.

Tags darauf war keine Jagd; der König überließ sich ganz dem Wonnegefühle der Freundschaft. Zu Trianon war Oper, Concert, Illumination und Feuerwerk. Der Kayser blieb immer da unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, um die ekelhafte Etiquette zu vermeiden; und also gieng er ganz allein zu allen Prinzen und Ministern. Er war sehr zufrieden mit der Iphigenie vom Ritter Gluck, deren Vorstel-

lung er am 3. August bewohnte. Am 5. reisete er nach Wien zurück, wo er am 24. ankam.

Auf die dem Kayser, als Grafen von Hennegau, in Mons geleistete Huldigung

vom Herrn Abbe Delobel.

Welch reitzender Auftritt zieht unsere Blicke auf sich! die süsse Freude schimmert mitten auf diesen Wällen; welche Blumenbüsche! welche Balsamdüfte! welche heilige feyerliche Pracht! Für wen ist dieses Fest zubereitet worden?

Der glückliche Zeitpunkt einer neuen Regierung fängt an; nun wird mein Vaterland noch schöne Tage erleben. **Joseph** wird der Vater von hundert verschiedenen Völkern; er, der Erbe der Tugenden seiner erhabenen Mutter; er ist der Nachfolger ihres Ruhms und er führet ihre Entwürfe aus. Er will sich der Macht, die der Himmel seinen Händen übergeben hat, nur zu unserm Vortheil bedienen. Was für ein glücklicher Vorbote einer gerechten und milden

den Regierung! Er ist Herr über alle Herzen, die er zu gewinnen gewußt hat. Indem er den Tron besteigt, erhält er unsere Rechte, unsere Freiheit, die Wohlthaten seiner Vorfahren.

Ihr Belgen! ihr Mitbürger! welcher Monarch verdiente wohl jemals mehr diese Liebe gegen eure Beherrscher, die ihr vor den Augen der ganzen Welt zeiget?

O! Leidenschaft des Weisen! Liebe zum Vaterlande! komm und geuß in mein Herz die Flamme des Genies; entzünde meinen Eifer, belebe meine Töne; niemals war ein Fürst deiner Gesänge würdiger. Nur für uns ist er König; nur für uns athmet er. Kaum hatte er die Zügel des Reiches ergriffen, so beschäftigte sich sein Herz mit der Wohlfarth des Staates. Volk! deine Hoffnung ist nicht getäuscht. Wir haben ihn gesehen. Unser Herz ist erfüllet von seinem Bilde; wir wollen ihm nun eine ewige Treue schwören; ihm schwören, daß wir seinen weisen Gesätzen gehorchen, daß wir unser Blut für die Vertheidigung seiner Rechte vergiessen wollen. Und er, der Großmüthige, der Liebe und Hochachtung gegen seine Unterthanen hegt, fesselt die Herzen durch dieses doppelte Band; er will als Staatsbürger über uns herrschen, nur

die Stimme des Gesätzes anhören und uns nach dessen Vorschrift regieren. So herrschte ehedessen der weise Mark Aurel, der fromme Antonin, der großmüthige Titus. **Joseph** befleißigt sich ihrer Tugenden schon seit langer Zeit.

In diesen fruchtbaren Gegenden erregte seine glückliche Gegenwart in den Herzen das sanfte Zutrauen. Zwischen ihm und seinem Volke ist keine Grenzscheidung. Jeder kann in seinem Könige eine sichere Stütze suchen, seine Güte anrufen und seine Gerechtigkeit um Hülfe auffodern. Er ist der Freund der Tugend und der Verfolger des Lasters. Er ist der Abgott des Volkes und das Beyspiel der Grossen. Nichts entflieht seinem scharfsichtigen Auge; immer wird er von der Wahrheit begleitet und erleuchtet; das Laster wird bis in dem finstersten Winkel aufgesucht. An ihm findet das Unglück einen Wohlthäter, das Verdienst eine Stütze und die Unschuld einen Rächer.

Schon lange erblickten unsere Augen von ferne die Morgenröthe dieses schimmernden Tages, der nun für uns aufgegangen ist. **Joseph**, den die ganze Welt durch seine Wohl-

thaten kennet, vollzieht die Entwürfe der erhabenen **Therese**. Genie ist ein Gott, der ihn erleuchtet und leitet; ihre Weisheit hat noch den Vorsitz im Rathe; der Fürst höret die Stimme derselben mit Ehrfurcht an; die zurückgetriebenen Verbrechen fürchten den Zaum der Gesätze; seine mit Klugheit verbreiteten Wohlthaten werden die Künste, die Fähigkeiten, den Ueberfluß wieder zurückrufen. Das Gold, dieses Blut der Staaten, muß geschont werden. Wenn es weislich nach seinen verschiedenen Kanälen geleitet wird, so wird es durch einen unaufhörlichen Umlauf vom Monarch zu seinen Unterthanen Leben bringen und Schwäche verbannen.

Bald wird die Freyheit, mit einer mit Blumen geschmückten Stirne, unter ihm ihre alten Ehrenbezeugungen wieder erhalten. In den fruchtbaren Gefilden, deren Gestade die Morau benetzt, verschwinden die Namen. Knecht und Sklave, und die furchtsamen Vasallen dieser mächtigen Gebieter können die Frucht ihrer Arbeiten im Frieden einerndten. Wenn sie ihnen auch noch eine nöthige Hand leihen, so versichert ihnen das Gesätz eine nur allzubillige Belohnung dafür. Die so schätzbare Zeit, die ihnen nun ganz wieder gegeben wird, werden sie zur

Wohlfarth ihrer Familie anzuwenden wissen. Als Unterthanen des Vaterlandes, werden sie diesem nützlich seyn. Ihre besser angebaueten Felder werden fruchtbarer werden. **Therese** hatte schon diese glückliche Veränderung vor; **Joseph** macht sie zum Gegenstande seiner großmüthigen Sorgen. Diese Völker sind Unterthanen des nemlichen Königs; sie sind unsere Brüder; ihr Ruhm und ihre Tugenden werden uns immer werth seyn; **Joseph** ist das Band das uns vereinigt; es ist heilig und vom Himmel gesegnet. Unsere und ihre von den Winden begünstigten Schiffe vertauschen die Schätze, welche unsere Gegenden hervorbringen.

Joseph sieht den nachsinnenden Fleiß auf seine Stimme herbeyeilen; die Fähigkeiten, die Tugenden, alles blühet unter seinen Gesätzen, Alles empfindet den belebenden Funken eines neuen Feuers; dieses Feuer verleiht dem Staate eine neue Kraft; alle brennen vor Eifer, das Beyspiel dieses erhabenen Kaysers nachzuahmen, der in dem Guten, das er thut, seine wahre Grösse findet; der will, daß man ihn lieb haben, und nicht, daß man ihn fürchten soll. Ein Weiser sitzt auf dem Trone und die Menschenliebe regiert. Aber ich höre die kriegerischen Töne der Klari-

netten; ein ganzes Volk ist nach jenem prächtigen Tempel hingeeilet, wo das seinem Fürsten immer getreue Hennegau seine Treue, seine Liebe und seinen Eifer bezeigt. Seine Hände haben diesen Tron und diesen Altar errichtet, diese verehrungswürdigen Bürgen des feyerlichen Eides, der uns auf ewig an den besten Monarch verbindet. Hier sind die edeln Kennzeichen der höchsten Oberherrschaftsmacht, diese geheiligten Kronen, diese verehrten Scepter, die kostbaren und heiligen Zierden der Cäsars; hier sind die frommen Reliquien von Waudru; dieß waren von jeher unsere alten Gebräuche; diese Vestalinen, diese Oberhäupter der Staatsbürger; diese Priester, diese Prälaten und unsere Patrizier, dieses Gericht, das die Wage der Themis hält, das Werkzeug unserer Gesätze, die Stütze der Unschuld, welche das Falsche vom Wahren trennet und Urtheile spricht, welche die Billigkeit eingegeben hat. Was das Vaterland verehrungswürdigstes hat, versammelt sich vor unsern Augen an diesem merkwürdigen Tage. Aremberg, die Zierde, der Vorsteher des Senats, hat den Vorsitz bey dieser feyerlichen Pracht und vermehret den Glanz derselben. Seine frommen Vorfahren, welche unsern Fürsten nützlich waren, sind zu allen Zeiten die Stützen dieser Provin-

zen

zen gewesen. In jenen Tagen der Zwietracht und der Verwirrung, da Ketzerey und Spaltungen herrschten, waren sie Rächer des Vaterlandes, Vertheidiger unserer Tempel. Heute folgt ihr Sohn diesen großmüthigen Beyspielen nach; seine Liebe gegen seine Beherrscher macht ihn diesen Helden gleich; aus ihrer Gruft leben sie in ihm wieder auf; wir können unsern Eid in keine getreuere Hände ablegen.

Mich dünkt, ich sehe die ewigen Gewölbe sich öfnen, die unsere Liebe bis zu Gottes Trone hinauf führte. Unsere Wünsche und unsere Gelübde werden in dem Himmel aufgenommen. **Joseph** ist unser König, alle Herzen segnen ihn; Himmel und Erde geben unserm Eide ihren Beyfall; die Herzen der Staatsbürger sind eherne Tafeln, auf welche die Treue ihn mit ihrer Hand eingräbt. Nichts vermag dieses Denkmal zu vertilgen, mit feurigen Zügen drückt sich die Freude in aller Augen aus, mit Vergnügen werden die Züge der Menschenliebe gepriesen, welche Zeugen der Huld unsers Monarchen sind, der durch seine Tugenden grösser ist, als durch seine Krone. Er wird dieses Volk, das er liebt, glücklich machen.

E N D E.

Bey Verlegeren dieses sind gedruckt und zu haben:

Ferraris (P. F. Lucii) Encyclopedia Ecclesiastica sive prompta Bibliotheca canonica, juridica, moralis, Theologica nec non ascetica, Polemica, Rubricistica, Historica de Principalioribus, & fere Omnibus quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facilé ac prompté reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis Constitutionibus, Conciliis Sacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Decisionibus, ac Probatissimis & Selectissimis Auctoribus Accurate collecta, adaucta, in unum redacta, & ordine Alphabetico congesta, ac in octo Tomos distributa editio Novissima, cæteris omnibus castigatior & locupletior, adjecto quoque Indice Materiarum absolutissimo. 2 tomi 4. maj. 1781. Tom. 3tius sub prælo.

Biblische Lehrsätze, Catholische kurze neu Testamentische, nebst eingeschalteten kurzen Erklärungen des P. Carrieres. 8. 1781. 1 fl.

Bossuet (Hrn. Bischofs) Beherzigungen über die Geschichte der alt- und neu-testamentischen Religion. 8. 1781. 30 kr.

Briefe (merkwürdige) des Pabstes Clemens XIV. (Ganganelli) 6 Theile nebst Ehrengedächtniß. 8. 1780. 3 fl. 35 kr.

Das

Das Ehrengedächtniß Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) aparté 15 kr.

— dessen Gedanken oder der Briefe 5ter Th. 40 kr.

— Fragmente zur Geschichte des Pabstes Clemens XIV. als dessen Briefe 6ter Theil, enthaltend kurze Beyträge zu dessen Lebensgeschichte, Briefe der Regenten, dessen Tod betreffend, Wundergeschichte ꝛc. 40 kr.

Briefe der Lady Lindsey oder die friedfertige Frau. Aus dem Französis. der Frau von Malarme. 2 Theile 8. 1780. 36. kr.

Geschichte oder Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten des ganzen Erdkreises ꝛc. mit Kupfern und Landcharten, 34 Theile, gr. 4. 1748—81. 306 fl.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781. 30 kr.

Neckers (Hrn.) Rechnung welche er dem Könige im Monat Jan. 1781. abgeleget, nach dem französischen Original übersetzt. 8. 45 kr

— allgemeines öconomisches und politisches Administrations-System, aus dem Französischen übersetzt. 8. 1781. 30 kr.

Schmaling (L. C.) über die Sterblichkeit und den frühen Tod der Kinder und die Mittel denselben zu verhüten. 1782. 4 kr.

Vion (Hrn. J. B.) geographische Belustigung, enthaltend eine kurze Beschreibung der Erdkugel in 52 Tabellen. gr. 8. 1775. 1 fl. 50 kr.

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preussen an die Officiers Dero Armee. 8. 1779. 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lemarié, Alexandre / Lemarié, Alexandre, / Joseph

Der wohlthätige Reisende oder Anecdoten von der Reise Josephs II. nach den Niederlanden, Holland [et]c

Frankfurt am Mayn 1781

Germ.g. 391
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016940-8
VD18 12053805